

Kommentar

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Schweizerische numismatische Rundschau = Revue suisse de numismatique = Rivista svizzera di numismatica**

Band (Jahr): **58 (1979)**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

4. Kommentar

Die folgenden Bemerkungen enthalten keine umfassende Darstellung der merowingischen Münzgeschichte. Sie nehmen, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, lediglich zu gewissen Einzelproblemen Stellung, die sich durch die schweizerischen Prägnungen wie die Fundmünzen ergeben.

Die Nummernverweise beziehen sich auf den Katalog.

1. Die Emissionsorte

Genava. Gleichzeitig mit der Erhebung der spätrömischen Festung zur civitas durch Gratian wurde Genf 379 Bischofssitz, der vom 5. Jahrhundert an der Kirchenprovinz Vienne unterstand. Die burgundischen Könige richteten nach ihrer Ansiedlung in der Sapaudia 443 in Genf eine zweite Residenz ein, die neben Lyon als eine Art Sekundogenitur diente. Dies brachte der Stadt eine heute nur noch schwer faßbare Blütezeit mit reich geschmückten Kirchen, einem Königspalast, den Mosaiken in ravennatischem Stil geziert haben müssen, und einer Stadtmauer, von der wir wissen, daß König Gundobad (480–516) sie wiederherstellen ließ. Im Jahre 516 wurde ein Neubau der Kathedrale St-Pierre durch Erzbischof Avitus von Vienne eingeweiht. Die Einverleibung des burgundischen Königreiches ins merowingische Frankenreich brachte Genf um seine Vorrangstellung als Residenz, es blieb aber unter einem comes weiterhin Mittelpunkt des pagus Genavensis. König Guntchram, der von 561–592 über das burgundische Teilreich herrschte, muß eine besondere Beziehung zu Genf gehabt haben; um 585 ernannte er seinen Schwertträger Cariatto zum Bischof der Stadt und ist als einziger Merowingerkönig im Anniversar der Kathedrale St-Pierre des 14. Jahrhunderts aufgeführt. Um 602 hielt sich Theuderich II. von Burgund in der Stadt auf und bedachte die Kirche St-Victor mit reichen Stiftungen¹.

Die Verrufung im Kapitular von Ambérieu aus der Zeit um 524 belegt, daß bereits unter burgundischer Herrschaft in Genf Münzen geprägt wurden². Ein hieb-

¹ Holder I, 1998 ff. Handbuch 97 f. UFAS VI, 5, 98, 133, 149, 166. Büttner/Müller 13, 15 f. Martin, *Etudes critiques* 161 f. u. 183 f.

² «De monetis solidorum [iubemus] custodire, ut omne aurum, quodcumque pensaverit, accipiat praeter quattuor tantum monetas, hoc est: Valentiani, Genavensis prioris et Gotici, qui a tempore Alarici regis adaerati sunt, et Adaricianos. Quod si quicumque praeter istas quattuor monetas aurum pensantem non acceperit, id, quod vendere volebat, non accepto pretio perdat.» MGH LL Sectio I, II, 1, *Leges Burgundionum*, hrsg. v. L. R. von Salis, Hanover, 1892, 120: *Constitutiones extravagantes XXI*, 7. Vgl. *Gesetze der Burgunder*, hrsg. v. F. Beyerle, Weimar 1936, 136/137 u. X. W. Jesse, *Quellenbuch zur Münz- und Geldgeschichte des Mittelalters*, Halle 1924, 1. H. L. Adelson, *Light Weight Solidi and Byzantine Trade During the Sixth and Seventh Centuries*, NNM 138, 1957, 73 f.

und stichfestes Belegstück für diese Genfer Prägung konnte noch nicht gefunden werden. Die einzige Möglichkeit, die sich bis jetzt anbietet, ist der unter Nr. 1 verzeichnete Triens aus dem Schatz von Alesia mit dem Monogramm \mathfrak{A} auf der Rückseite, das ohne weiteres für Genava stehen kann. Indessen ließe sich das Monogramm auch als CA lesen. Der Stil dieser Münze ist roher als jener der gesicherten burgundischen Prägungen, was möglicherweise auch ein Indiz für die Verrufung ist. Vielleicht könnte die Bearbeitung des Schatzes von Alesia im Cabinet des Médailles in Paris eine Klärung herbeiführen³.

Lausonna. Nach den Alamanneneinfällen im 3. Jahrhundert wurde die römische Siedlung nach und nach von Vidy auf den besseren Schutz bietenden Hügel der heutigen Cité verlegt. Dank der günstigen Verkehrslage an der Route von Burgund über den Großen St. Bernhard nach Oberitalien muß Lausanne nach der Eingliederung der Westschweiz ins fränkische Reich um 534 an Bedeutung gewonnen haben. Sicherheitsbedürfnisse bewogen Bischof Marius von Avenches, den Bischofssitz gegen 590 in das aufstrebende Zentrum Lausanne zu verlegen, wo er 594 starb. Lausanne ist dann seit der Mitte des 7. Jahrhunderts als Bistum unzweideutig belegt. Es ist beachtlich, daß die Emission von Münzen in Lausanne bereits zu einem sehr frühen Zeitpunkt um 570 faßbar wird (vgl. Nr. 11)⁴.

Aventicum. Als Hauptstadt der spätrömischen civitas Helvetiorum und des merowingischen pagus Aventicensis wurde Avenches möglicherweise bereits im späten 4. Jahrhundert Sitz eines Bischofs. Dieser verlegte vermutlich zu Beginn des 6. Jahrhunderts seine Residenz ins sicherere castrum von Vindonissa, ohne den Titel eines Bischofs von Avenches ganz aufzugeben. Die wechselweise Verwendung der Titel beider Sitze stiftet einige Verwirrung, doch besteht kein Zweifel, daß die civitas Helvetiorum in einem einzigen Bistum zusammengefaßt war. Der Bischofssitz wurde dann wohl durch Bischof Marius gegen 590 endgültig in Lausanne eingerichtet. In den Auseinandersetzungen zwischen den beiden Brüdern Theuderich II. von Burgund (595–613) und Theudebert II. von Austrasien (595–612) wurde Avenches 610 gebrandschatzt. Die wenn auch geringe Münzprägung läßt auf eine gewisse Bedeutung der Siedlung in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts schließen, die sie offenbar auch nach dem Wegzug des Bischofs behielt⁵.

Basilica. In der Noticia Galliarum wird Basel um 400 bereits als civitas aufgeführt, nachdem 374 unter Valentinian I. in seiner Umgebung die Befestigungsanlage Robur errichtet worden war. Auf dem Münsterhügel ist ein spätrömisches Kastell nachweis-

³ Auf die Möglichkeit, den Triens B. 5117 für diese Genfer Emission in Anspruch zu nehmen, hat mich in freundlicher Weise Jean Lafaurie hingewiesen.

⁴ Holder II, 292: Lousonna. UFAS VI, 98, 102 f. Lousonna, Lausanne 1969, 350. Büttner/Müller 87, Taf. 4. M. Martin, Bemerkungen zu den frühmittelalterlichen Gürtelbeschlägen der Westschweiz, ZAK 28, 1971, 55, Anm. 21.

⁵ Holder I, 311 f. Handbuch 100, 108. UFAS VI, 101. Büttner/Müller 14, 92, Taf. 2. H. Lieb, Das Bistum Windisch und die Entstehung der Bistümer Lausanne und Konstanz. Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte, Protokoll Nr. 170, 1971.

bar. So trat Basel die Nachfolge von Kaiseraugst – castrum Rauracense – an, das schon im Jahre 346 einen Bischof hatte. Für den Wechsel des Bischofssitzes von Kaiseraugst nach Basel fehlen indessen nähere Anhaltspunkte. Erst 615 wird ein Ragnachar als «episcopus Augustanae et Basileae ecclesiae» erwähnt, während allfällige Nachfolger wiederum unbekannt sind. Wahrscheinlich gehörte Basel nicht zum burgundischen Königreich und wurde im 7. Jahrhundert vom Herzogtum Elsaß in enger Verbindung zum austrasischen Teilreich verwaltet. Zugleich wurde in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts das Bistum Basel dem Bistum Straßburg unterstellt. Die Prägertätigkeit zu Beginn des 7. Jahrhunderts dürfte mit der Regierung des Bischofs Ragnachar zusammenfallen ⁶.

Vindonissa. Nach dem Abzug der römischen Truppen zu Beginn des 5. Jahrhunderts verlegte sich das Schwergewicht vom Legionslager in das castrum Vindonissense, das bereits im 4. Jahrhundert östlich desselben auf dem Sporn zwischen Aare und Reuß angelegt worden war. Auf dem concilium Epaonense (heute Saint-Romain d'Albon, dép. Drôme) taucht erstmals ein Bubulcus als Bischof von Vindonissa auf, während sein Nachfolger Grammtius sich teils als Bischof von Avenches, teils als Bischof von Windisch bezeichnete. Windisch muß, nachdem sich der Bischof der civitas Helvetiorum gegen 590 endgültig in Lausanne niedergelassen hatte, zum Bistum Konstanz gekommen sein. Dies läßt die Bauinschrift des Bischofs Ursinus vermuten, der in der Konstanzer Bischofsliste an dritter Stelle steht. Konstanz wird wohl um 600 von Windisch-Avenches abgespalten oder als Bistum neu gegründet worden sein. Die ephemere Münzmission von Vindonissa erfolgte um 600 nach der Auflassung des Bischofssitzes und belegt, daß die Siedlung, ähnlich wie Avenches, dadurch nur einen Teil ihrer Bedeutung verloren hatte ⁷.

Acaunum. Als römischer Zollposten und Militärstation erhielt St-Maurice d'Agaune erst durch das Martyrium der thebäischen Legion und ihres Befehlshabers Mauricius seine bedeutungsvolle Stellung. Diese wurde unter Maximianus Herculus (286–305) ihres christlichen Glaubens wegen in der Ebene zwischen Octodurum (Martigny) und Acaunum niedergemetzelt. Theodor, der erste Bischof der civitas Vallensium, ließ die Leichen im 3. Viertel des 4. Jahrhunderts ausgraben und in ein Sanctuarium nach Acaunum bringen, das rasch Ziel immer größerer Wallfahrten wurde. König Sigismund von Burgund ließ dort 515 ein Kloster gründen und durch Erzbischof Avitus von Vienne weihen. Durch dieses Kloster des hl. Mauricius wurde Acaunum zum religiösen Zentrum von Burgund, ähnlich wie St-Martin in Tours für das Frankenreich. Die Chronistik verzeichnet für das Jahr 563 den katastrophalen

⁶ Holder III, 811 f. Handbuch 97, 110 f. UFAS VI, 97, 102. Martin, Etudes critiques 72. H. Büttner, Die Landschaft um Basel von der Einwanderung der Alamannen bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts, in: Schwaben und Schweiz im frühen und hohen Mittelalter, gesammelte Aufsätze von H' B', 1972, 11 f., 17.

⁷ Holder III, 347. Lieb (wie Anm. 5). H. R. Wiedemer, Der Stand der Erforschung des römischen Legionslagers von Vindonissa, JbSGU 53, 1966/67, 76. E. Ettliger RE IX A1, 1961, 93 f. UFAS VI, 103, 143. Büttner/Müller 27. Martin, Etudes critiques 67 f.

Bergsturz von Taurentunum oberhalb von St-Maurice und für 574 den Überfall der Langobarden auf das Kloster, der die Mönche zur Flucht zwang. Der Wiederaufbau der Basilika wurde vermutlich von König Guntchram (561–592), der dem Kloster besonders zugetan war, durch eine Stiftung ermöglicht. Acaunum stand allgemein in der Gunst des merowingischen Königshauses. Chlothar II. (613–629) gewährte Abt Secundinus und seinem Nachfolger Florentius je ein Privileg, während Dagoberts I. (629–639) Interesse sich darin zeigte, daß er das *laus perennis* nach dem Vorbild von St-Maurice in St-Denis einführen ließ. Auf die königliche Gunst deuten heute noch die beiden Prunkstücke merowingischer Goldschmiedekunst im Kirchenschatz hin. Die Sardonyxvase mit Fassung aus der Werkstatt des hl. Eligius dürfte sehr wohl ein Geschenk Chlothars II. oder Dagoberts I. sein⁸. Der etwas spätere Theuderichschrein wird mit Papst Eugen I. (654–657) in Verbindung gebracht, der Acaunum als Station auf dem Pilgerweg zu den Apostelgräbern in Rom große Beachtung schenkte⁹.

Die Emissionen von St-Maurice unterteilen sich in zwei Gruppen. Die erste erfolgte im Namen des hl. Mauricius (SCI MAVRICI) und muß als Emission des Klosters angesehen werden (Nrn. 24–28). Die zweite Gruppe trägt als Toponym den alleinigen Hinweis auf Acaunum (ACAVNO FIT) und ist als Emission des Ortes ohne Zusammenhang mit dem Kloster zu verstehen (Nrn. 29–43). Daß an einem Ort nebeneinander für weltliche Instanzen und für die Kirche, sei es Kathedrale oder Kloster, geprägt wurde, ist nicht außergewöhnlich¹⁰.

Von besonderem Interesse ist Nr. 26 mit der Legende IN HONORE SCI MAVRICI MARTI. Dazu gibt es ein Parallelstück von Noyon mit der Legende IN ONORE SCO ELIGIO, das von Jean Lafaurie soeben publiziert worden ist¹¹. Nach seiner einleuchtenden Interpretation ist die Legende so zu verstehen, daß die Münze zu Ehren des hl. Mauricius im Kloster Acaunum ausgegeben wurde und zur Finanzierung des Baues diente. Sie muß aus Gold geschlagen worden sein, das zu diesem Zweck gestiftet wurde¹². Zeitlich ist die Münze in der Mitte des 7. Jahrhunderts anzusetzen. Eine Bautätigkeit ist für diese Zeit direkt nicht überliefert, indessen läßt sich zwischen der Basilika Sigismunds und dem doppelchörigen Bau der Karolingerzeit archäologisch mindestens eine weitere Baustufe mit einer polygonalen Apsis feststellen, die Blondel in Zusammenhang mit dem Wiederaufbau nach der Brandschatzung durch die Langobarden 574 brachte¹³. Es ist nun die Frage, ob diese Erweiterung der Kirche

⁸ Dazu R. Schnyder, *Kunst und Kunsthandwerk*, UFAS VI, 177 f.

⁹ J.-M. Theurillat, *L'Abbaye de Saint-Maurice d'Agaune. Des origines à la réforme canoniale* (515–830), *Vallesia* 1954, 95 ff. R. Schnyder, *das Kopfreliquiar des hl. Candidus in St-Maurice*, *ZAK* 24, 1965/66, 65 f. Holder I, 13 f. UFAS VI, 100. *Handbuch* 97, 101. Büttner/Müller 12, 17 f., 80.

¹⁰ Als Beispiele sei auf die Prägungen der Basilika des hl. Martin in Tours (P. 316 ff.), des Klosters St-Denis (P. 837), der Kirchen St-Etienne in Bordeaux (P. 2172), St-Julien in Brioude (P. 1794) usw. hingewiesen. Für die Emissionen der Kirche allgemein vgl. Prou LIX f.

¹¹ Vgl. Anm. zu Nr. 26.

¹² J. Lafaurie, *Eligius* 133 f.

¹³ L. Blondel, *Les anciennes basiliques d'Agaune*, *Vallesia* 3, 1948, 12, 26 u. Taf. I.

nicht eher mit den Stiftungen Chlothars II. und Dagoberts I. zusammenhängt, wozu unsere Prägung, aber auch die Stiftung der Sardonyxvase und des Theuderichschreins Anhaltspunkte liefern.

Sedunum. Die römische Siedlung von Sitten überliefert mit dem Christusmonogramm auf der Inschrift des Pontius Asclepiodotus von 377, dem Praeses der Provinz Alpes Graiae et Poeninae, das älteste christliche Zeugnis der Schweiz. Neben Octodurum (Martigny), dem Hauptort der civitas Vallensium und Sitz des Bischofs, besaß sie untergeordnete Bedeutung, bis Bischof Heliodor nach dem Langobarden-einfall von 574 den Bischofssitz auf den Burgfelsen von Sitten verlegte. Bischof Leudemund griff lebhaft ins politische Geschehen ein und stellte sich 613/14 beim Aufstand des transjuranischen Adels gegen Chlothar II. Er versuchte offenbar, die geistliche und weltliche Macht in einer Hand zu vereinigen, was zu diesem Zeitpunkt noch nicht gelang¹⁴.

2. Forschungsstand und Überlieferung

Auguste Roehrich hat bislang als einziger die in der Schweiz geprägten Merowinger-münzen bearbeitet und in einem Katalog zusammengefaßt. Leider tat er dies in einer Weise, die wesentlich unkritischer war als die Methode der beiden Standard-kataloge von Belfort und Prou, die auch heute noch die Ausgangsbasis für jede Beschäftigung mit der merowingischen Numismatik bilden¹⁵. Außerdem mindern die mangelhaften Zeichnungen Roehrichs die Brauchbarkeit seiner Arbeit. Als Fund-grube für die Prägungen des Wallis erwiesen sich die beiden Arbeiten von Jacques-Etienne d'Angreville und in seinem Gefolge jene von Charles-François Trachsel, die zwar weithin Plagiatscharakter trägt, aber dennoch wertvolle Ergänzungen bringt.

Von den heute im Original nicht mehr greifbaren Stücken wurden hier nur die-jenigen übernommen, die durch eine Zeichnung belegt sind. So mußten nicht nur mangelhaft oder falsch beschriebene Stücke wegfallen, sondern auch solche, deren Beschreibung nicht exakt genug ist, um ihre Identität eindeutig festzuhalten. Das ist beispielsweise bei den Trachsel-Nummern 17 und 24 der Fall, für die er eine Samm-lung Graffenried anführt, wobei in der entsprechenden Berner Sammlung die Stücke nicht enthalten sind.

Die frühmittelalterlichen Fundmünzen der Schweiz sind noch nie gesamthaft ver-zeichnet worden. Der vorliegende Katalog basiert deshalb auf den erhaltenen Mün-zen, die als Fundstücke ausgewiesen sind, so wie auf Fundberichten von höchst unter-schiedlicher Qualität. Aufnahme fand dabei alles, was nicht von vornherein als un-glaublich schien. Eine wertvolle Hilfe für das Zusammentragen der Fund-

¹⁴ Holder II, 1436 f. Handbuch 96, 100. UFAS VI, 3 f., 100, 102. Büttner/Müller 12, 26, 29 u. 34.

¹⁵ Bibliographische Angaben vgl. Abkürzungsverzeichnis S. 87.

nachrichten war die Kartei von Felix Burckhardt, die er in langen Jahrzehnten angelegt hatte und im Schweizerischen Landesmuseum deponierte. Neben den erwähnten Arbeiten von d'Angreville erwiesen sich vor allem auch jene von Frédéric Soret und Rodolphe Blanchet als äußerst wertvoll.

3. Falsch oder ungenügend zugeschriebene Münzen

Lausanne. Roehrich verzeichnet unter Nr. 23 eine Prägung, die noch vor dem Typ der «boucle perdue» anzusetzen ist, und ergänzt die Umschrift der Rückseite zu VICTVRIA LA[VSO]NNA (Abb. 2 a). Die Vorderseite ist stempelgleich mit einem Triens im Cabinet des Médailles in Paris (Nouv. acquis. R. 1118), während die Rückseite zwar den gleichen glockenförmigen Victoriatyp trägt, der mit den Fundstücken von Kaiseraugst (Nrn. 171 u. 172) verwandt ist, aber eine andere, weitgehend deformierte Umschrift aufweist: DOV-ΩNVC IO-ΩN (Abb. 2 b). Es handelt

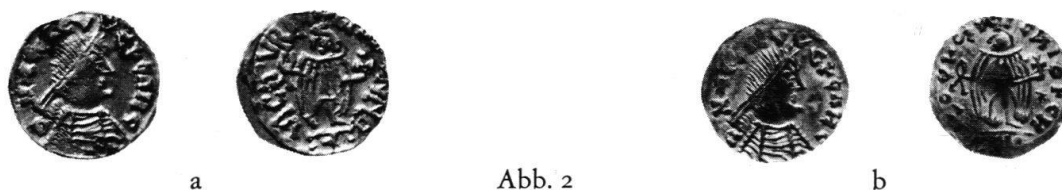


Abb. 2

sich bei beiden Stücken um eine Imitation nach Anastasius. Die Zuschreibung zu Lausanne läßt sich nicht aufrechterhalten.

D NΛΩICV C-ΩNHC. Brustbild mit Diadem nach rechts.

VICTVRIA L A . . . NNA. Glockenförmige Victoria von vorne mit Kranz in der Rechten und Kreuz in der Linken.

Zürich 1,37 g, 56 0/0 ↓. (Abb. 2 a).

R. 23. Auktion L. Hamburger, 23. 5. 1911, 507 (Slg. Iklé).

Die Legende des von Belfort wie Roehrich Lausanne zugeschriebenen Triens des Saturninus ist als VOSONNA zu ergänzen, womit als Emissionsort Vouzon (Loire-et-Cher)¹⁶ und nicht Lausanne in Frage kommt.

VOSONNA MI . . . Brustbild mit Diadem nach rechts.

ŞAṬVRNINVSMO . . . Ankerkreuz auf Kugel in Perlkreis.

Bourges 1,25 g (Abb. 3).

B. 2123. R. 22.



Abb. 3

¹⁶ Vgl Holder III, 451 f. B. 4942 ff., 6505 f. P. 678 ff.

Basel. Die Zuschreibung des Triens mit der Legende BASILIANO und einer stehenden Figur (B. 803, R. 84) hat bereits Wielandt mit treffendem Urteil abgelehnt¹⁷. Aus der Auswahl von Möglichkeiten schlägt er als Emissionsort für diese Prägung Basella (Prov. Lerida, Spanien) vor, das unmittelbar an der französischen Grenze im Quellgebiet der Garonne liegt.

+BAS ILIANO. Brustbild mit Diadem nach rechts.
 Umschrift unleserlich. Victoria von vorne (?).
 Zürich 1,38 g, 94 ‰ ↗. (Abb. 4).
 B. 803. R. 84.



Abb. 4

Ebenso lehnt Wielandt für Basel den bereits von Schöpflin verzeichneten Denar ab, der die Legende ADALBERTO trägt (B. 804, R. 85), wie auch jenen, den im Anschluß daran Belfort (805, R. 86) aufführt¹⁸. Für Basel ergeben sich in der Tat keine stichhaltigen Argumente. Eine Denarprägung wäre in dieser Gegend höchst außergewöhnlich.

St-Maurice. Die von Belfort unter den Nummern 21 und 22 (R. 31 und 32) verzeichneten Trienten des Romanus sind wegen der mangelhaften Angaben nicht berücksichtigt worden.

Beim Triens des Nicasius im Cabinet des Médailles von Lausanne (R. 36) handelt es sich um eine Fälschung, wie bereits Besson festgestellt hat¹⁹.

Sitten. Wegen zu ungenauer Beschreibung mußten folgende Stücke weggelassen werden:

B. 4106, Mundulfus. Im British Museum ist kein solches Stück vorhanden, zudem stimmt das Zitat von Longpérier nicht. Es dürfte sich um eine Verwechslung mit Mundericus handeln, der mit mehreren Exemplaren in London vertreten ist (vgl. Nr. 45 a, b und 46 a).

B. 4098 (R. 61). Damit wird einer der Trienten von Aetius gemeint sein.

B. 4083. Der von Belfort Betto zugeschriebene Triens wurde bereits von d'Angreville (Nr. 11) und Trachsel (Nr. 20) erwähnt, ohne daß wir eine zuverlässige Beschreibung in Händen hätten.

B. 4082. Auch diese Münze ist Betto zuzuschreiben. Leider läßt sie sich im Musée J. Puig in Perpignan nicht mehr finden²⁰.

¹⁷ F. Wielandt, Die Monetarmünzen der oberrheinischen Merowingermünzstätten, Dt. Jb. f. Num. 2, 1939, 72 f. Ders., Die Basler Münzprägung, Bern 1971 (Schweizer Münzkataloge 6), 8 f.

¹⁸ Wielandt, Monetarmünzen 73 f. Ders., Die Basler Münzprägung 8 f.

¹⁹ M. Besson, Antiquités du Valais. Fribourg 1910, 100, Nr. 9.

²⁰ Briefliche Auskunft von Victor Lafont, Perpignan, vom 17. 7. 1978.

4. Umstrittene Emissionsorte

Yverdon (Eburodunum). Das unter Valentinian I. (364–375) errichtete castrum Ebrodunense muß neben Genf zur größten und wichtigsten Stadt der Westschweiz im 5. und beginnenden 6. Jahrhundert aufgestiegen sein²¹. Die verschiedenen Erwähnungen und Formen für Eburodunum bieten aber einige Identifikationsschwierigkeiten. Das in der *Noticia Dignitatum* beispielsweise als Sitz des Präfekts der Flotte der «barcarii» erwähnte Ebrudunum wurde sowohl in Embrun (Hautes-Alpes) wie Yverdon, Yvoire (Haute-Savoie) und am Ostende des Genfersees gesucht²². Von seiner Bedeutung her gesehen wäre Yverdon als Münzort denkbar. Als Indiz galt bislang eine heute im Museum Yverdon liegende Münze des Vespelio mit EBRE-DVNO, die angeblich 1903 von C. F. Trachsel in Yverdon selber gefunden worden war²³. Belfort hatte jedoch dasselbe Stück bereits in seinem Supplement von 1894 unter Nr. 6118 mit einem Hinweis auf Trachsel, aber nicht auf den Fundort publiziert, womit die Beweiskraft als Fundmünze entfällt. Nach den Münzen zu schließen muß Eburodunum oder Eberdunum ein bedeutender Emissionsort gewesen sein. Die elf bekannten Stücke verzeichnen neben zwei Königsnamen drei Monetare. Unter ihnen befindet sich auch ein Denar²⁴. Gerade dieser spricht für Embrun und gegen Yverdon, da die transjuranischen pagi nicht zum Gebiet der Denare gehörten, die hier nicht einmal umgelaufen sind. Aufgrund seiner philologischen Untersuchung der einschlägigen Münzlegenden neigt auch Egon Felder eher zu Embrun, ohne vorderhand endgültig Stellung zu nehmen²⁵. Stilistisch gehören diese Prägungen in den provenzalisch-westburgundischen Bereich, der stark von Marseille aus beeinflußt ist. Hier die Beschreibung der Vespelio-Münze in Yverdon:

EBREΔ . . OFIT. Brustbild mit Diadem nach rechts, die Diademschleifen scherenartig gekreuzt.

²¹ Holder I, 1398 f. F. Staehelin, *Die Schweiz in römischer Zeit*, 3. Aufl., Basel 1948, 303. UFAS VI, 101. M. Martin, *Bemerkungen zu den frühmittelalterlichen Gürtelbeschlägen der Westschweiz*, ZAK 28, 1971, 55, Anm. 21.

²² Martin, *Etudes critiques*, 10–15. Staehelin a. O. 314, Anm. 7.

²³ Vgl. Anm. zu Nr. 241.

²⁴ Dagobert I. (B. 1848 = P. 64), Chlothar III. (B. 1847), Domicus (B. 1846 = 1849 = P. 2554, B. 6169), Gundericus (B. 1850), Vespelio (B. 1851, 1852, 6168, BN coll. Côte u. München), Denar (B. 1853). Longpérier, Conbrouse, d'Amécourt und Belfort haben neben Embrun auch Yverdon als möglichen Emissionsort in Betracht gezogen (Belfort vol. 5, 229), während Prou die Frage offen ließ und die Prägung des Domicus bei den unbestimmten Münzen einreichte (P. 2554).

²⁵ Egon Felder von der Kommission für Namenforschung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München überließ mir freundlicherweise eine Aktennotiz zu dieser Frage. Nach seiner Beobachtung spielte die Verwendung von Siglen wie E-B für Eberduno bei den Prägungen des Vespelio für die Hauptorte der civitates eine größere Rolle als für die übrigen Orte, was ebenfalls für Embrun spricht. Eine Trennung von EBERDVNO und EBREDVNO bleibt jedoch hypothetisch. Die unterschiedliche Entwicklung zu den heutigen Namenformen Embrun und Yverdon könnte auf einem Betonungsgegensatz beruhen.

VESPELI . . . EMVN Kreuz auf zwei Stufen zwischen E und B in unten offenem Kranz.

Yverdon 1,20 g, 77^{0/0}. (Abb. 5).

B. 6168. Vgl. B. 1852 und dazu je ein Expl. in Paris BN, coll. Côte, und München.



Abb. 5

Orbe (Urba). Die auf dem römischen vicus basierende merowingische «villa», die später karolingische Pfalz wurde, dürfte vermutlich dem merowingischen Fiskus gehört haben. Hier wurde 614 Königin Brunhilde vom Grafen Herpo gefangen-gesetzt²⁶. Von dieser Perspektive her ist Orbe als Münzort nicht auszuschließen. Der dafür in Anspruch genommene Triens hat aber den Nachteil, daß der erste Buchstabe der Umschrift kaum zu erkennen ist und deshalb bis jetzt nicht gesichert werden konnte (Abb. 6). Er dürfte die bisherige Lesung VRBA VIC entscheidend verändern.

. VR B A VIC. Kopf mit Diadem nach links.

Umschrift unleserlich. Gleichschenkliges Kreuz in Perlkreis, in den beiden unteren Zwickeln A und V.

Besançon 1,05 g (Abb. 6).

B. 6507.

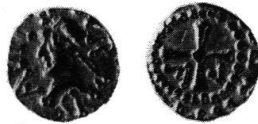


Abb. 6

Zürich (Turicum). Mit der Frage einer merowingischen Münzstätte in Zürich, das auf dem Lindenhof zwar ein spätrömisches Kastell trug, bis heute aber für die frühmittelalterliche Zeit weder historische noch archäologische Zeugnisse aufzuweisen hat²⁷, haben sich Wielandt und Schwarz intensiv auseinandergesetzt. Während Wielandt zu verschiedenen Malen den im Cabinet des Médailles in Paris liegenden Turiaco-Triens (P. 2579) für Zürich in Anspruch nahm²⁸, lehnte Schwarz diese Zuschreibung

²⁶ Holder III, 35. Staehelin (vgl. Anm. 21) 389, Anm. 1, 564, Anm. 7, 623. UFAS VI, 99. Martin, *Etudes critiques* 309 f.

²⁷ Holder II, 1999. E. Vogt, E. Meyer, H. C. Peyer, *Zürich von der Urzeit zum Mittelalter*. Zürich [1971], 142, 146, 168 ff.

²⁸ F. Wielandt, *Bodman und Zürich, zwei bisher unbekannte Merowinger Münzstätten im Alaman-nenland*, *Ztschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins* 52, 1949, 436–443. Ders., *Die Monetarmünzen der ober-rheinischen Merowinger Münzstätten*, *Dt. Jb. f. Num.* 2, 1939, 77–79. Ders., *Zur Frage der merowin-gischen Prägung in Zürich*, *Ztschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins* 54, 1941, 456–467. Ders., *Münz-prägung in Bodman zur Merowingerzeit*, in Bodman, hrsg. v. H. Berner, *Sigmaringen* 1977, 165 ff.

als nicht überzeugend ab²⁹. Diese hing weitgehend mit dem nach Bodman gelegten Bodano-Triens zusammen, auf den ich unten zurückkomme, wobei die Übereinstimmung der beiden achtarmigen Kreuze tatsächlich beeindruckend ist. In der Zwischenzeit erhielt das Cabinet des Médailles in Paris als Zuwachs ein zweites, stempelgleiches Exemplar dieser Münze (R 1138^{bis}), das nun die Entzifferung der vollständigen Rückseitenlegende erlaubt, die unzweideutig VICTVRIACO C(astro) lautet (Abb. 7). Als Emissionsort kommt das von Gregor von Tours erwähnte castrum Victuriacum in Frage³⁰, das mit dem heutigen Vitry-le-Brulé (Marne) zu identifizieren ist³¹. Damit dürfte sich die Frage nach einer merowingischen Münzstätte in Zürich erübrigen.

MONI+ . . . Kopf nach links, davor Schleife und Zickzacklinie.

VICTVRIACO C. Aachtarmiges Kreuz.

Paris 1,20 g, 1,24 g (Abb. 7).

B. 2081 = 4513 = 4517 = 6199 = P. 2579.



Abb. 7

Bodman. Ein römischer Gutshof, ein alamannisches Reihengräberfeld und ein Steingebäude aus dem 7. oder Anfang des 8. Jahrhunderts bezeugen das über die karolingische Pfalz zurückreichende Alter von Bodman. Zudem wird der Ort als Bodungo in der *Cosmographia* des Anonymus Ravennas genannt. Es stellt sich die Frage, ob sich dort nicht auch ein Königshof der Merowinger befunden hat³². Friedrich Wielandt hat drei merowingische Trienten, zwei von gleichen Stempeln, nach Bodman gelegt, das damit der einzige rechtsrheinisch gelegene merowingische Emissionsort wäre. Die beiden Typen tragen deutlich die Aufschrift BODANO FIT oder FIET und wurden von einem SAFTVLFVS beziehungsweise SVABTVLFVS ausgegeben³³. Wielandt bemerkte richtig, daß der ältere Typ deutlich lothringischen Einfluß trägt, vor allem der Kopf, der mit den Geprägten des «type de Magnence» verwandt ist³⁴. Die Form FIET für FIT ist sowohl in Lothringen wie in Südfrankreich auf

²⁹ D. Schwarz, Münz- und Geldgeschichte Zürichs im Mittelalter. Aarau 1940, 9–13.

³⁰ Hist. Franc. 3, 14.

³¹ Holder III, 284 ff. Vgl. B. 4803, 4804. – Victuriacum war ein weitverbreiteter Ortsname, wozu Holder zahlreiche Belege bringt. Vgl. auch A. Dauzat et Ch. Rostaing, Dictionnaire étymologique des noms de lieux en France, Paris (1963), 727: unter Vitrac.

³² Bodman, Dorf, Kaiserpfalz, Adel, hrsg. v. H. Berner, Sigmaringen 1977. Vgl. die Beiträge von W. Erdmann, Zur archäologischen Erforschung der Pfalz Bodman, 69, 120 f., 127, H. Lieb, Bodman und der Anonymus Ravennas, 153–159, sowie A. Borst, Die Pfalz Bodman 179 ff.

³³ Vgl. Anm. 28.

³⁴ Vgl. Lafaurie, Escharen 158. H.-U. Bauer, Der Triens des Rauchomars, SM 2, 1951, 96–102, bezeichnet diesen Typ als Münzen des «Meisters von Huy (Choae)».

Merowingermünzen zu finden. Diese Zuschreibung an Bodman hat Elisabeth Nau unlängst in Zweifel gezogen³⁵. Nach den neuesten Untersuchungen zur Pfalz Bodman kommt sie zum Schluß, daß sich zu wenig Anhaltspunkte finden, die für eine merowingische Münzmission in Bodman sprechen würden. Ihrerseits identifiziert sie diese Münzen mit dem Monasterium Bodanense, heute Val Benoit (Drôme), das damals zur Diözese Sisteron gehörte und im Sarazenensturm 730 zerstört wurde. Stilistisch gehören diese Prägungen jedoch nicht nach Südfrankreich, sondern müssen eindeutig im lothringischen Gebiet gesucht werden. Darauf weist nicht nur der Kopf des ersten Typs hin, auch das achtarmige Kreuz auf der Rückseite des zweiten Typs ist durch die Identifikation des «Turiaco»-Triens mit dem castrum Victoriacum = Vitry-le-Brulé in Lothringen fest verankert. Allerdings gilt es, dieses Bodanum in Lothringen und im umgrenzenden Gebiet noch zu finden.

Konstanz (Constantia) war seit der Frühzeit ein römischer Ort, dessen Name aber erst auf Constantius oder Constans zurückgeht. Im Frühmittelalter gewinnt Konstanz durch das der Überlieferung nach von König Dagobert I. begründete Bistum an Bedeutung. Seine Anfänge reichen glaubwürdig ins frühe 7., wenn nicht ins ausgehende 6. Jahrhundert zurück. Noch unklar ist, ob es sich um eine Abspaltung vom Bistum Windisch oder um eine Neugründung handelt³⁶. Die Frage, ob auch in Konstanz merowingische Trienten geprägt wurden, hat Elisabeth Nau ebenfalls wieder aufgeworfen³⁷. Sie denkt dabei an Imitationen kaiserlicher Münzen, die im Feld CO oder CO/IA tragen (B. 1600; 1601 = 5330 = P. 10). Es handelt sich um einen frühen Typ der «boucle perdue», der wohl um 560/570 anzusetzen ist (Abb. 8). Das



Abb. 8

dürfte aber für eine eventuelle Münzprägung in Konstanz, das mitten im alamannischen Gebiet liegt, ein zu früher Zeitpunkt sein. Von der Bedeutung des Orts her besitzt die Zuschreibung dieser Prägungen an Köln einen höheren Grad von Wahrscheinlichkeit.

³⁵ E. Nau, *Aedes et Leges. Die Bischöfe und die Finanzverwaltung des deutschen Reiches im frühen und hohen Mittelalter, mit besonderer Berücksichtigung des Bistums Konstanz*. Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte, Protokoll Nr. 220, 1978.

³⁶ H. Lieb und R. Wüthrich, *Lexicon topographicum der römischen und frühmittelalterlichen Schweiz*, 1, Süd- und Ostschweiz, Bonn 1967, 35–50. H. Lieb, *Das Bistum Windisch und die Entstehung der Bistümer Lausanne und Konstanz*. Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte, Protokoll Nr. 170, 1971.

³⁷ Nau a. O. 8 f.

5. Typologie

Der Typ bleibt sich aus verständlichen Gründen³⁸ im ganzen pagus Ultrajoranus³⁹ gleich und beschränkt sich bei der Vorderseite auf die Büste nach rechts, bei der Rückseite auf das Kreuz, die allerdings in ihrer Gestaltung beträchtlich variieren. Diese Abwandlungen rühren einerseits von der Phantasie und Geschicklichkeit der Stempelschneider her, andererseits von lokalen und zeitlichen Tendenzen, die typologische und stilistische Unterscheidungsmerkmale hervorbrachten.

Die Prägungen von *Genf*, *Lausanne*, *Avenches*, *Basel* und *Windisch* bilden im ganzen keine einheitliche Stilgruppe, obwohl zu einem gewissen Zeitpunkt zwischen Genf und Lausanne eine Querverbindung bestand. Es lassen sich nur schwache Einflüsse anderer Regionen, etwa von Chalon-sur-Saône oder Lyon erkennen (vgl. z. B. Nr. 2 und 10). Was auffällt, ist das Fehlen einer unmittelbaren Beziehung zu der Stilgruppe, die in Burgund deutlich faßbar ist⁴⁰. Das läßt sich vielleicht damit erklären, daß die Westschweiz abseits des großen Handelsweges von der Provence nach Friesland lag, der für die typologische und stilistische Entwicklung der Münzprägung ausschlaggebend war⁴¹.

Einmalig in der merowingischen Münztypologie steht der Triens des Sapaudus (oder Gapaucus) von Lausanne da (Nr. 12), der ein *realistisches Münzporträt* des Heraclius trägt (Abb. 9). Dem Stempelschneider muß eine byzantinische Original-



Abb. 9 Vergrößerung 3 : 1.

prägung des Heraclius mit Heraclius Constantinus der Periode von 613–629 vorgelegen haben, obwohl diese höchstens in den östlichen Randgebieten des Frankenreiches zirkulierten, wie die Münzfunde deutlich belegen. Der Kopf zeigt als Eigen-

³⁸ Das Münzbild war hauptsächlich Garant der Qualität der Münze in einer überwiegend analphabetischen Gesellschaft. Vgl. Lafaurie, *Routes commerciales* 236.

³⁹ Der pagus Ultrajoranus der späteren Merowingerzeit umfaßte die pagi Aventicensis, Equestricus (Nyon), Vallensis und Genavensis. Vgl. Martin, *Etudes critiques* 361 ff.

⁴⁰ Diese burgundische Stilgruppe mit einer vielfältigen Ausstrahlung und zahlreichen Variationen hat ihren Ausgangspunkt im Solidus des Mauricius Tiberius von Marseille (P. 1374) und Schwerpunkte in Lyon (P. 91), Chalon-sur-Saône (P. 166, 183 ff.), Vienne (P. 1307, 1311 f.), Viviers (P. 1347 f.) usw. Eine nähere Untersuchung dieser Gruppe würde sich lohnen.

⁴¹ Vgl. Lafaurie, *Escharen* 189 f.

tümlichkeit langes, fast bis auf die Schultern fallendes Haar, den nach unten gebogenen Schnurrbart und einen kurzen, kaum angedeuteten Bart. Das genau entsprechende Stück, das hier kopiert wurde, ließ sich bis jetzt noch nicht finden. Vermutlich sind die beschriebenen Merkmale eigenständige Abweichungen des merowingischen Graveurs⁴².

Das *Wallis* (civitas Vallensium) ist mit St-Maurice und Sitten stilistisch eine eigenständige Region mit wenig Bezugspunkten zu anderen Gebieten, einem recht weiten Spektrum und einigen spezifischen Charakteristika. Als außergewöhnlich darf so das undrapierte Brustbild im Dreiviertelprofil gelten, das der Triens des Romanus von St-Maurice (Nr. 36) zeigt.

Die unten ums Kreuz gelegten Schleifen bei den Prägungen des Aetius in Sitten (Nr. 51), von Prou als «lemnisques» bezeichnet, kommen – mit Ausnahme eines nicht lokalisierten Stücks (Abb. 10)⁴³ – nur hier vor. Lafaurie sieht darin eine Ab-



Abb. 10

wandlung des Kelches oder der Vase, wie sie in Javols und Banassac vorkommt (Abb. 11 a und b)⁴⁴. Denkbar wäre auch eine Umkehrung und Weiterentwicklung des Kreuzes mit doppeltem Chrismon (vgl. Nr. 45 ff.) oder eine Übernahme des als Lebensbaum gestalteten byzantinischen Kreuzes⁴⁵.



Abb. 11 a) Javols (Paris, P. 2048. b) Banassac: Charibert (Paris, P. 2065).

⁴² Am nächsten kommt dieses Lausanner Gepräge etwa BMC Taf. 23, 4, DO 16d, Tolstoi 7, R. Ratto, Monnaies byzantines, Lugano 1930, 1367, oder dem Solidus zu 20 Siliquen bei H. L. Adelson, Light Weight Solidi and Byzantine Trade during the Sixth and Seventh Centuries. New York 1957 (NNM 138), 126. Vgl. insbesondere auch den Fingerring von Pfahlheim bei Ellwangen (Württemberg), der den aus einem leichtgewichtigen Solidus des Heraclius und Heraclius Constantinus herausgeschnittenen Kopf gefaßt hat (Werner, Grabfunde Nr. 78, Adelson 155 u. Führer durch die Sammlungen des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg, München 1977, 15, Nr. 9). Ein weiteres Fundstück von diesem Typ ist der leichtgewichtige Solidus aus Chur = Nr. 194.

⁴³ P. 1302.

⁴⁴ Gesprächsweise Mitteilung von Jean Lafaurie, Beispiele: Javols, anonymer Triens (P. 2048) und Banassac, Charibert II. (629–632) mit Leudegisilus (P. 2065). Vgl. J. Lafaurie, Monnaies mérovingiennes du Gévaudan, Bull. du Club franç. de la médaille 41, 1973, 133.

⁴⁵ Als Beispiel etwa die Rückseite der Staurothek in Limburg a. d. Lahn von 964/65, Propyläen-kunstgeschichte 3, 1968, Abb. 81 b.

Bezeichnend für die Prägungen des Wallis, sowohl in St-Maurice wie in Sitten, ist die *besondere Form des Kranzes*, oben mit einem Juwel eingeflochten, unten mit einer Schleife zugebunden. Sie kommt in St-Maurice bei Romanus und Leudoaldus, Nr. 30–39, in Sitten bei Betto und Gratus, Nr. 55–64, vor. Am schönsten ist der Kranz in den beiden Dagobert-Prägungen (Nr. 33 und 56) ausgeformt (Abb. 12).



Abb. 12 St-Maurice (Nr. 33, Paris, Musée de la Monnaie).

Etwas Vergleichbares ist nur noch in Javols⁴⁶ sowie in Clermont-Ferrand (Arvernum) in der Emission des Aribaudus (P. 1726) zu finden, allerdings ohne den Verschluss durch die Schleife, während der einfache Kranz sonst stark verbreitet ist, besonders in Chalon. Die beiden Walliser Münzorte haben damit getreu den Ehrenkranz der spätrömischen Votaprägungen übernommen, der auch die ravennatischen Silbermünzen kennzeichnet, sowohl der Ostgoten wie des byzantinischen Exarchats und ihrer langobardischen Imitationen⁴⁷.

Eine weitere Besonderheit ist die *Diademform*, wie sie in Sitten bei Betto, Felorcus und Gratus (Nr. 55, 57–64), in St-Maurice bei Romanus (Nr. 31) vorkommt. Charakteristisch sind die Schleife, die zu mehreren aneinandergereihten Quasten degeneriert ist, wie das Stirnjuwel, das meist aus drei Perlen besteht, die kreuzartig angeordnet sind (Abb. 13)⁴⁸. Diese Diademform kommt außerdem – etwas abgewandelt – in



Abb. 13 Sitten: Gratus (Nr. 58).

Lausanne bei Ragnulfus und Floricius (Nr. 14–16) und auffallenderweise auf einem Triens des Martinus in Mainz (P. 1148) vor (Abb. 14), während sich Ausläufer in



Abb. 14

⁴⁶ Triens mit der Legende GAVALORVM, Paris, BN nouv. acquisit. Vgl. J. Lafaurie, *Monnaies mérovingiennes du Gévaudan*, a. O. 126, fig. 1.

⁴⁷ Wroth Taf. V ff., XVIII. BN Taf. XX u. XXV. Vgl. H. U. Geiger, *Zur Datierung des Siegelrings des Graifarius*, ZAK 28, 1971, 147.

⁴⁸ Geiger a. O. 146 f.

Losne (P. 1267), Banassac (P. 2097), Trier (P. 907) und Vellaos-St-Paulien (Haute-Loire; P. 2115) finden. Besonders deutlich ist diese Diademform auch auf dem Ring des Graifarius sichtbar (Abb. 15), der neben diese Walliser Münzreihe gestellt werden kann⁴⁹.



Abb. 15

6. Königsprägungen

Münzen, die den Namen eines Königs tragen, sind nur sehr sporadisch geprägt worden und dementsprechend selten. Allein Marseille weist eine kontinuierliche Reihe von Königsmünzen auf⁵⁰. Die Emissionen im Namen Chlothars II. (613–629) in Genf (Nr. 8) und die simultanen Prägungen im Namen Dagoberts I. (629–639) in St-Maurice (Nr. 33) und Sitten (Nr. 56) sind deshalb höchst bemerkenswerte Dokumente. Beide Emissionen zeichnen sich durch einen sorgfältigen Stempelschnitt aus. Dem Graveur des Genfer Triens gelang es, mit einer knappen Modellierung



Abb. 16

und wenigen, sicheren Strichen dem Brustbild einen charaktervollen Ausdruck zu verleihen (Abb. 16). Demgegenüber wirken die beiden Walliser Prägungen durch die weicheren und volleren Gesichtszüge etwas plumper, maskenhafter, besitzen aber

⁴⁹ Geiger a. O. 146–148. Im Siegelring des Rodchis ist in Trezzo sull'Adda (Prov. Bergamo) 1976/77 ein, was äußere Form, Gravur und Funktion betrifft, eng verwandter Ring gefunden worden, der in die Mitte des 7. Jh. datiert wird (O. v. Hessen, *Considerazioni sull'agnello a sigillo di Rodchis*, *Quaderni ticinesi* 7, 1978, 267–273). Als weitere Beispiele für die Ringform vgl. den Ring aus Pfaflheim bei Ellwangen (Württemberg) mit gefaßter Münze des Heraclius und Heraclius Constantinus (Führer durch die Slg. des German. Nationalmuseums Nürnberg, München 1977, 15, Nr. 9) und den in Toul (Meurthe) gefundenen Ring aus dem Ende des 6. Jh. (R. Billoret, *Gallia, fouilles* 34, 1976, 357 f.). – Für den Namen Graifarius gibt es bis jetzt keine sichere und befriedigende Deutung, jedenfalls ist der Bezug zum französischen «greffier» unwahrscheinlich, so daß Graifarius ein Name bleibt und keine Amtsbezeichnung. (Mitt. von E. Felder, München, vom 7. 11. 1978.)

⁵⁰ Prou XXIX.

eine genau so eindrucksvolle Monumentalität (Abb. 17)⁵¹. Über den Anlaß dieser Emissionen haben wir keine greifbaren Anhaltspunkte. Wegen ihrer Seltenheit läßt sich indessen mit Sicherheit schließen, daß dahinter eine besondere Anordnung steckt, die vom König selber oder seinen höchsten Vertretern ausging, sei es vom Grafen oder dem ihm übergeordneten Herzog. Ein Besuch des Königs an Ort und Stelle ist denkbar, aber nicht zwingend. Dabei muß die Emission Dagoberts in St-Maurice weit bedeutsamer gewesen sein als die gleichzeitige in Sitten. Während von dieser bis jetzt nur ein Stück auf uns gekommen ist, sind von jener sechs Exemplare nachweisbar.



Abb. 17

7. Epigraphik und Namensformen⁵²

Der Hinweis auf den Münzort erfolgte in der Regel durch den Ortsnamen im Ablativ oder im Nominativ. Zum Teil wurde er in Apposition zu einem Nomen wie CIVITATE oder VICO gesetzt. Dazu gibt es im Wallis und in Genf interessante Abweichungen. So lesen wir auf dem frühesten Triens von Sitten (Nr. 44) die ausführliche Formulierung SIDVNINSI[VM] IN CIVI[TATE] VA[LLENSIVM], auf den nachfolgenden Prägungen des Mundericus SEDVNINSIVM CIVITATE FIT (Nr. 45–47) und dazu analog auf den ersten Genfer Trienten GENAVINSIVM CIVIT[ATE] (Nr. 2). Bei diesen Legenden erscheint an Stelle des Ortsnamens ein Einwohnername im Genitiv Plural, dieser ist hier formal ein substantiviertes Adjektiv (lat. Bildung auf -ensis)⁵³. Die betreffenden Münzen stammen noch aus der Zeit kurz vor oder um 600. Bei den rund dreißig Jahre jüngeren Dagobert-Trienten von St-Maurice und Sitten war der Graveur gezwungen, sowohl den Namen des Moneters wie den Ortshinweis auf die Rückseite zu setzen, da die Vorderseite durch den Königs-

⁵¹ Vgl. H. U. Geiger Ein unedierter Triens des Dagobert I., SM 21, 1971, 54–56. Dazu existieren zwei nicht lokalisierte Prägungen Dagoberts, die eine mit gewissen Ähnlichkeiten im Kopftyp und in den Buchstabenformen = P. 63 Vs., die andere mit einem ähnlichen Kranz auf der Rückseite = P. 64.

⁵² Die Grundlagen zu diesen Ausführungen verdanke ich weitgehend Egon Felder, München, der sich in den Schreiben vom 7. 11. 1978 und 4. 1. 1979 ausführlich zu den hier behandelten Problemen äußerte. Seine Ausführungen können hier leider nur sehr gerafft wiedergegeben werden, weshalb er für unsere Darstellung auch keine Verantwortung trägt.

⁵³ Weitere Formulierungen dieser Art sind nicht sehr zahlreich und kommen an folgenden Orten vor: Langres: LINCVENINSES MONITA, P. 153; Naix: NASIO VICV IN BARRENSE, P. 987; Le Rieu: RIEO DVNIN[SI], P. 2001; Javols: GAVALORVM, P. 2046–2055; Banassac: GAVALLORVM oder GAVALETANO, P. 2067, 2079–2107. Hans Lieb, Schaffhausen, verdanke ich ebenfalls Hinweise zu diesem Problem.

namen belegt war. Die von ihm getroffene Lösung ROMANOS MV[NITARIVS] ACAVNINSIS (Nr. 33–35) beziehungsweise BETTO MVN[ITARIVS] SIDVNINSIS (Nr. 56), bei der das zum Ortsnamen gebildete Adjektiv auf den Monetarnamen bezogen wird, ist ausgesprochen elegant und stimmt mit dem sorgfältigen Stempelschnitt und der differenzierten Gestaltung überein. Weitere Beispiele dieser Lösung sind mir in der merowingischen Münzepigraphik nicht begegnet. Es läßt sich fragen, ob den Dagobert-Münzen nicht ein ausgesprochen repräsentativer Charakter zukommt, weshalb besonderer Wert nicht nur auf den Stempelschnitt, sondern auch auf eine gute Formulierung der Legende gelegt wurde.

Bei den Genfer Prägungen Nr. 4–7 lautet der Monetarnamen TINILA, während auf dem Triens Nr. 3 die oblique Namensform TINILANI zu lesen ist. Da bei den Monetarnamen der merowingischen Münzen Nominativ und Obliquus offensichtlich wahllos wechseln, handelt es sich hier nur um Varianten. Da ferner die fränkischen n-Stämme (vgl. ahd. hano «Hahn») immer mit -O, -ONE latinisiert werden, weisen Formen auf -A, -ANE (= ANI) auf ostgermanische (vgl. bibelgotisch guma «Mann»), im Fall von TINILA wohl speziell auf burgundische Herkunft.

Die Nummern 48–52 der Trienten von Sitten weisen einen bunten Strauß von Varianten in der Schreibweise des Monetarnamens auf, der von AGETIVS (ACETIVS) über AIETIVS zu AECIVS reicht. Die ausführliche philologische Untersuchung von Egon Felder hat ergeben, daß es sich nicht um zwei verschiedene, sondern um den einen Namen Aetius handelt: «Die zitierten Formen zeigen deutlich, daß Aetius nicht den lateinischen Diphthong ae, der dann zu e monophthongierte, enthielt, sondern daß Ae- ähnlich wie in der griechischen Grundform (Ἄέτιος zu ἄετός ‚Adler‘) zwei durch Hiatus getrennte Vokale bezeichnete. Der Hiatus wurde dann durch einen j-ähnlichen Übergangslaut beseitigt. Dieser wurde nicht geschrieben oder mit -I- wiedergegeben. Auch -G- kam als Graphie in Frage, da intervokalisches -g- vor e oder i im Volkslatein zu j geworden war⁵⁴.»

FELORCIO auf dem Sittener Triens Nr. 57 ist aller Wahrscheinlichkeit nach eine Verschreibung für FLORICIO oder FLORICO. Es könnte möglicherweise auch für das germanische FELORICO, FILORICO, FILVRICO stehen, doch ist Filuric ein sehr schwach bezeugter Personennamenname. (Vgl. auch die Verschreibung FLVREIVS für FLORICIVS in Lausanne, Nr. 15 und 16.)

8. Zur Organisation der Münzmission

Die schweizerischen Prägungen ergeben einige Hinweise auf die Organisation der merowingischen Münzprägung. Allgemein kann festgestellt werden, daß die Stempelstellung durchgehend eine große Regelmäßigkeit aufweist. Das läßt darauf schließen, daß auf ein solches Detail geachtet und die Münzprägung mit Sorgfalt durchgeführt wurde.

⁵⁴ Zitat aus dem Brief vom 7. II. 1978.

Auffällig ist die *Zwitterprägung* zwischen Susa und Sitten (Nr. 44^{bis}), die in der merowingischen Numismatik einzig dasteht. Zur Verwechslung konnte es nur kommen, wenn beide Stempel in greifbarer Nähe beieinander lagen. Wo und in welchem Zusammenhang dies möglich war, wissen wir nicht. Susa wurde 574 durch Guntchram von der Diözese Turin und somit von Italien abgetrennt und unter einem eigenen Bischof dem Metropolitansitz von Vienne unterstellt⁵⁵. Durch seine Lage am Fuß des Mont-Cenis nahm Susa eine ähnlich wichtige Stellung ein wie Sitten, das mit St-Maurice den Ausgangspunkt zum Großen St. Bernhard bildete. Zwischen dem Wallis und der Tarentaise bestanden jedenfalls zur Merowingerzeit rege Beziehungen, waren sie doch bereits in der spätrömischen Provinz der «Alpium Graiarum et Poeninarum» zusammengefaßt gewesen⁵⁶. Es führte indessen keine direkte Verbindung von Sitten nach Susa; dazu mußten einige Pässe oder ein großer Umweg in Kauf genommen werden.

Die Münzprägungen für *Sitten* und *St-Maurice* können nicht völlig getrennt voneinander entstanden sein. Wir haben zwar immer verschiedene Monetae, doch sind die Stempel zeitweilig vom gleichen Graveur geschnitten worden. Das auffälligste Beispiel ist die Emission im Namen König Dagoberts, die Romanus für St-Maurice (Nr. 33), Betto für Sitten (Nr. 56) besorgte, und die sich sowohl im Typ wie im Stempelschnitt zum Verwechseln gleichen (Abb. 18)⁵⁷. Weitere Parallelen zwischen



Abb. 18

Nr. 31 und Nr. 32 a des Romanus einerseits und Nr. 53 des Aetius wie Nr. 55 des Betto andererseits unterstreichen diese Beziehung. Ein zusätzliches Indiz ist der gleiche Rückseitentyp mit dem oben besprochenen Kranz, der in St-Maurice bei Romanus und Leudoaldus (Nr. 30–39), in Sitten bei Betto und Gratus (Nr. 55–64) verwendet wurde. Vor- und nachher jedoch finden wir keine Gemeinsamkeiten in den Prägungen dieser beiden Emissionsorte.

Eine ähnliche Duplizität findet sich für *Genf* und *Lausanne*, wo sich bei Nr. 9 des Stephanus und bei Nr. 12 des Sapaudus (mit dem bereits erwähnten Heracliuskopf) die Hand des gleichen Stempelschneiders und der gleiche Rückseitentyp erkennen läßt (Abb. 19).

⁵⁵ Martin, *Etudes critiques* 19 f.

⁵⁶ Martin, a. O. 21.

⁵⁷ Vgl. Geiger (Anm. 51).

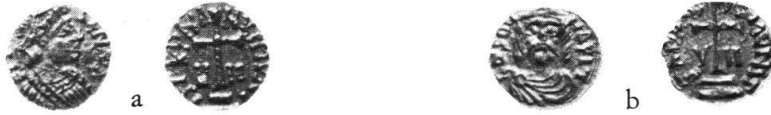


Abb. 19 a) Genf: Stephanus (Nr. 9, Paris). b) Lausanne: Sapaudus (Nr. 12).

Schließlich sei noch auf die Möglichkeit hingewiesen, daß der Monetar Floricius in Lausanne (Nr. 15 und 16) mit jenem identisch ist, der in Sitten mit FELORICIO signierte (Nr. 57). Bezeichnenderweise sind es die Gepräge des Floricius in Lausanne, welche die Diademform mit den aneinandergereihten Quasten übernehmen, wobei aber verschiedene Stempelschneider am Werk waren.

Jean Lafaurie hat vor zehn Jahren den Nachweis von *Stempelkoppelungen* verschiedener Emissionsorte um Iternore im Jura erbracht und dabei die Möglichkeit in Erwägung gezogen, daß die Trienten in zentralen Münzateliers, seien sie stationär oder ambulant, im Auftrag verschiedener Münzorte und Monetae geschlagen wurden⁵⁸. Unsere Beobachtungen unterstützen diese Annahme, ohne sie voll zu bestätigen. Die Stempelverbindung von Susa zu Sitten schließt jedoch die Möglichkeit eines Wanderhandwerkers nicht aus, der den Sittener Stempel mit sich führte, als er die Münzen von Susa prägte. Es ist aber wegen der großen Distanz als unwahrscheinlich anzunehmen, daß an einem der Orte für beide geprägt wurde. Ein zentrales Atelier müßte irgendwo im Hinterland gelegen haben, von wo aus beide Orte ohne allzu große Umstände versorgt werden konnten. Sitten wie Susa waren höchstwahrscheinlich Zollstationen in Grenzlage, die möglicherweise vom gleichen Ort aus verwaltet wurden, der auch als Münzstätte in Frage käme.

Bei der Verbindung zwischen St-Maurice und Sitten muß es sich um gleichzeitige Emissionen handeln, die sich nicht durch Wanderhandwerker erklären lassen. Wenn die Prägung nicht zentral erfolgte, so müssen die Stempel wenigstens von einer zentralen Stelle, eventuell vom königlichen Hof, bei einem bestimmten Stempelschneider in Auftrag gegeben worden sein. Ähnlich liegt der Fall bei Genf und Lausanne. Die mögliche Personalunion des Monetars Floricius für Lausanne und Sitten wäre ein weiteres Beispiel dafür, daß ein Monetar für mehrere Emissionsorte verantwortlich war, wie das Jean Lafaurie am Beispiel von Eligius gezeigt hat⁵⁹.

Diese Hinweise sind jedoch zu vereinzelt, als daß sie auf ein festes System schließen ließen. Wir können aus den erhaltenen Münzen, soweit wir sie überblicken, kein durchgehendes und auf alle Regionen angewendetes Konzept der Organisation erkennen. Eines steht jedoch fest: der Emissionsort ist nicht unbedingt auch der Prägeort⁶⁰.

⁵⁸ J. Lafaurie, Liaisons de coins de quelques monnaies mérovingiennes, BSFN 24, 1969, 429–432. Vgl. ders., Numismatique: Des Carolingiens aux Capétiens, Cahiers de civilisation médiévale 13, 1970, 120 f. H. U. Bauer, Der Triens des Rauchomarus, SM 2, 1951, 96–102, nimmt wandernde Stempelschnieder an. Vgl. auch J. Werner, Langobardischer Münzanhänger in Brakteatentradition von Cividale-S. Giovanni. Studi storici in onore di Ottorino Bertolini, Pisa 1973, 832 f.

⁵⁹ Lafaurie, Eligius 119.

⁶⁰ Vgl. J. Lafaurie, Flan de monnaie mérovingienne trouvé à Bordeaux, BSFN 25, 1970, 530.

9. Überprägung

Der Triens des Cuccilus von Lausanne (Nr. 18) ist scheinbar der einzige Beleg dafür, daß merowingische Münzen auf älteren Stücken aus dem eigenen Währungsgebiet überprägt wurden, wie auch hier auf den Triens von Canac (Abb. 20). Das heißt, daß die Finanzbehörde, was immer wir unter ihr zu verstehen haben, eingeliefertes Geld nicht einfach wieder in Umlauf setzte, sondern zuerst umprägen ließ. Das setzt eine gewisse Kontrolle des Geldumlaufs voraus, auf die schon das weitgehende Fehlen byzantinischer Goldmünzen unter den Funden hinweist. In unserem Fall dürfte kaum ein Zwischengewinn herausgeschaut haben, denn beim jetzigen Gewicht dieser Münze von 1,24 g war mit einer Beschneidung kaum viel zu holen. In der Regel dürften die anfallenden Münzen, vor allem die fremden, zuerst eingeschmolzen und erst dann umgeprägt worden sein.



Abb. 20 a) Lausanne (Nr. 18). b) Canac (Auktion Münzen und Medaillen AG 8, 8./10. 12. 1949, Nr. 325). Vergrößerungen 2 : 1.

10. Ausmaß der Emissionen

Avenches, Basel und Windisch weisen nur eine ephemere Prägung auf, Genf und Lausanne halten sich die Waage und besitzen durchschnittliche Bedeutung. Die beiden Walliser Emissionsorte St-Maurice und Sitten hingegen zeigen einen erstaunlichen Ausstoß und übertreffen Genf wie Lausanne um mehr als das Doppelte (Tabelle 1). Bei der Zufälligkeit und geringen Zahl der auf uns gekommenen Münzen besitzen die Zahlen keinen statistischen Wert, sie können nur die Proportionen anzeigen, die allerdings schon aussagekräftig genug sind. Auffallend ist, daß Sitten zweimal so viele Stempelvarianten zählt wie St-Maurice, was vor allem auf die außerordentlich große Emissionstätigkeit des Aetius zurückzuführen ist. Dazu kommen vorgängig die starken Emissionen des Mundericus und nachfolgend die des Gratus, während in St-Maurice Romanus heraussticht. Die restlichen Prägungen halten sich im üblich bescheidenen Rahmen. Solche Kumulationen müssen besondere Gründe haben. Die

wirtschaftliche Kraft des Wallis dürfte kaum ausgereicht haben, eine so bedeutende Münzprägung zu motivieren. Eine vergleichbare Situation, noch etwas stärker akzentuiert, liegt für Banassac (Lozère) vor, wo in den knappen zweieinhalb Jahren des Charibert II. (629/30–632) ebenfalls eine überdurchschnittlich große Zahl von Münzen geschlagen wurden⁶¹. Lafaurie nimmt an, daß hier die nahe Grenze zum westgotischen Septimanie ausschlaggebend war, und die einströmenden fremden Münzen in einheimische umgewandelt wurden⁶². Das dürfte auch für Sitten wie St-Maurice der Fall gewesen sein. Die Route des Großen St. Bernhard war so bedeutend, daß sie durch Befestigungen (*clusae*) gesichert war⁶³, und es ist anzunehmen, daß auf Walliser Seite eine Zollstation bestand, in welcher der Umtausch der kaiserlichen, ravenatischen und der langobardischen Münzen in fränkische Trienten vollzogen wurde.

11. Feingehaltsuntersuchungen

Das Korn oder der Feingehalt einer Münze kann für ihre Datierung einen wichtigen Hinweis geben, der dann stichhaltig ist, wenn gleichzeitig die Verordnungen über den Münzfuß der betreffenden Periode bekannt sind. Fehlen diese Daten, so kommt dem Feingehalt nur eine relative, andere Kriterien ergänzende Bedeutung zu. Durch zerstörungsfreie Analysemethoden sind seit knapp zwanzig Jahren größere Reihenuntersuchungen möglich geworden, die sich in der merowingischen Numismatik vor allem die Engländer für die Publikation des Schatzfundes von Sutton Hoo zu Nutze machten⁶⁴. Im Chemisch-physikalischen Laboratorium des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich konnten 109 in der Schweiz greifbare frühmittelalterliche Goldmünzen untersucht werden. Als Methode verwendeten wir die Röntgenfluoreszenz, korrigiert und ergänzt mit dem spezifischen Gewicht, wodurch die Verfälschung des Resultats durch die Oberflächenanreicherung ebenso wie durch Blasen im Schrötling weitgehend ausgeschaltet wurde⁶⁵. Das analysierte Material (Tabelle 2)⁶⁶ ist jedoch zu wenig umfangreich, um zu statistisch relevanten

⁶¹ J. Lafaurie, *Monnaies mérovingiennes du Gévaudan*, Bull. du Club franç. de la médaille 41, 1973, 126–133.

⁶² Lafaurie, a. O. 130 f.

⁶³ Martin, *Etudes critiques* 156.

⁶⁴ *Methods of Chemical and Metallurgical Investigation of Ancient Coinage*, ed. by E. T. Hall and D. M. Metcalf, London 1972. D. M. Metcalf, J. M. Merrick and L. K. Hamblin, *Studies in the Composition of early Medieval Coins*, Newcastle upon Tyne, 1968 (*Minerva Numismatic Handbooks*, 3). Kent, Sutton Hoo 589–607. Vgl. Lafaurie, *Eligius* 134–139.

⁶⁵ Zur Methodik vgl. u. a. W. A. Oddy and M. J. Hughes, *The Analysis of the Sutton Hoo Gold Coins by the Method of Specific Gravity Determination*, in: Kent, Sutton Hoo, 648 ff. – Dank gebührt Alexander Voûte, der mit großer Sorgfalt die Untersuchungen im Laboratorium des Landesmuseums durchgeführt hat und die Methode auf diesen Stand brachte.

⁶⁶ Leider erhielt ich die Analysenresultate der in London liegenden Schweizer Prägungen so spät, daß sie im Katalog zwar noch erfaßt, für die Auswertung aber nicht mehr berücksichtigt werden konnten.

Mittelwerten zu gelangen, die allein genaue Anhaltspunkte über die Stufen der Feingehaltsverschlechterungen geben könnten. Diese ist keineswegs a priori linear verlaufen; es können durchwegs auch temporäre Legierungsverbesserungen auftreten⁶⁷. So bietet unser Material kleine Bausteinchen, die erst in einem größeren Zusammenhang ihre volle Bedeutung erlangen werden. Solange die größte Sammlung merowingischer Münzen, die im Cabinet des Médailles in Paris liegt und sich für eine zerstörungsfreie Analyse geradezu anbietet, nicht ausgewertet wird, lassen sich nur bruchstückhafte Erkenntnisse gewinnen.

Unsere Resultate bestätigen im allgemeinen die aufgrund typologischer und stilistischer Merkmale getroffene chronologische Abfolge. Eine gewichtige Ausnahme bilden die Emissionen des Gratus von Sitten (Nr. 58–64), die einen erstaunlich hohen Feingehalt aufweisen. Diese Ausnahme könnte auf eine zeitweilige Verbesserung des Münzfußes schließen lassen, vielleicht bedingt durch einen außergewöhnlich großen Zufluß von Gold, wohl über den Großen St. Bernhard von Italien her. Erwartungsgemäß zeigen die frühen, hohen Werte eine enge Toleranzgrenze, wie sie sich bei Nr. 2, der ersten Emission von Genf, oder bei Mundericus von Sitten (Nr. 45–46) zeigt. Bei niedrigem Feingehalt nimmt der Schwankungsbereich erheblich zu, wie die folgenden Beispiele belegen:

Nr. 30–37	Romanus/St-Maurice	Mittel	64,8 ‰ : 77 ‰ – 50 ‰ = 27 ‰
Nr. 49–52	Aetius/Sitten	Mittel	64,8 ‰ : 82 ‰ – 41,5 ‰ = 40 ‰
Nr. 58–64	Gratus/Sitten	Mittel	90 ‰ : 98 ‰ – 79,7 ‰ = 18 ‰

Bei Aetius haben wir innerhalb des gleichen Typs Nr. 52, der eine einheitliche Emissionsperiode umfassen dürfte, eine Spannweite, die von 82 ‰ bis 52 ‰ reichend ganze 30 ‰ ausmacht, während der Mittelwert 70 ‰ beträgt. Von den sechs stempelgleichen Paaren gehen drei über die von Kent festgestellte Toleranzgrenze von 7 ‰ (rund 1,5 Siliquen oder Karat)⁶⁸ hinaus, nämlich Nr. 16 Floricius/Lausanne mit einer Differenz von 10 ‰, Nr. 31 Romanus/St-Maurice mit 12 ‰ und Nr. 59 Gratus/Sitten mit 8,5 ‰. All diese Beispiele mahnen bei der Interpretation von Einzelresultaten zu höchster Vorsicht. Die Genauigkeit, mit der die Legierungen hergestellt und kontrolliert wurden, schwankte von Epoche zu Epoche und von Ort zu Ort⁶⁹. Es ist anzunehmen, daß mit zunehmender Verschlechterung des Geldes auch eine solche der Kontrollfähigkeit einherging. Deshalb können bei Stempelgleichheit Differenzen zwischen hochkarätigen Stücken und solchen minderen Gehalts nur bedingt verglichen werden.

Bereits Lafaurie hat das von Kent entworfene Chronologieschema des Feingehaltsschwundes revidiert und relativiert⁷⁰. Es wird durch unsere Ergebnisse im großen und

⁶⁷ Vgl. J. P. C. Kent, *Gold Standards of the Merovingian Coinage, A.D. 580–700* in: *Methods of Chemical and Metallurgical Investigations*, a. O. 72, fig. 1.

⁶⁸ Kent, *Sutton Hoo 590 f.*, fig. 414. *Ders.*, *Gold Standards* a. O. 71.

⁶⁹ Kent, *Gold Standards* a. O. 72.

⁷⁰ Kent, *Sutton Hoo 598 f.* Lafaurie, *Eligius* 136.

ganzen bestätigt und gibt in Lafauries abgeänderter Form für das 7. Jahrhundert folgende Wertstufen:

80 0/0 und mehr	=	-630
50 0/0-70 0/0	=	630-640
40 0/0-50 0/0	=	640-650
30 0/0-40 0/0	=	650-675

Daß solche Schemata cum grano salis zu verstehen sind, legen schon die Prägungen des Gratus in Sitten nahe. Zudem machen unsere Resultate erneut deutlich, daß das Kupfer einen zu vernachlässigenden Anteil an der Legierung hat, also nicht absichtlich beigemischt wurde, und daß die Entwicklung eindeutig vom Goldtriens zum Silberdenar führte⁷¹.

12. Datierung und Chronologie

Jean Lafaurie und J. P. C. Kent haben sich seit einiger Zeit intensiv mit der merowingischen Münzchronologie beschäftigt⁷². Durch die Untersuchung der Schatzfunde, insbesondere jenes von Escharen NL, ist es Lafaurie gelungen, neue Ansätze herauszuarbeiten, die Kent aufgrund der Feingehaltsanalysen bestätigen konnte⁷³. Dennoch bleiben für die Datierung nur wenig feste Anhaltspunkte, die zudem durch die außerordentliche Vielgestaltigkeit der Münzprägung nur in begrenztem Rahmen Rückschlüsse zulassen. Diese Schwierigkeit und die daraus folgende Unsicherheit sind für die Archäologen ein schwer erträgliches Ärgernis⁷⁴.

Wenn ich den Versuch wage, die schweizerischen Prägungen in eine chronologische Ordnung zu bringen (Tabelle 3), so liegt die Betonung auf dem Wort Versuch; dieser wird mit Sicherheit früher oder später revidiert werden müssen. Man kann nämlich die Anordnung nach dem einen oder dem andern Gesichtspunkt treffen, immer bleibt ein Element, das gegen die vorgenommene Einteilung spricht. Deshalb können die chronologischen Angaben der Tabelle auch nicht aufs Jahr genau genommen werden, es gilt hier vielmehr den Spielraum von mindestens einem Jahrzehnt zu beachten.

Folgende Elemente geben für die transjuranischen schweizerischen Prägungen einen Hinweis auf die chronologische Abfolge: Zu Beginn des letzten Viertels des 6. Jahrhunderts wurde der Triens von 8 auf 7 Siliquen abgewertet, was eine Reduktion des

⁷¹ Lafaurie, *Eligius* 138.

⁷² J. Lafaurie et J. Yvon, *Elements d'étude pour l'établissement de la chronologie des monnaies mérovingiennes*. Exposition internat. de numismatique, Paris 1953, 45-48. Lafaurie, *Escharen*, 156-190. J. P. C. Kent, *Problems of Chronology in the Seventh Century Merovingian Coinage*, *Cunobelin* 1967.

⁷³ Lafaurie, *Escharen* 153 ff., 173-179. Kent, *Sutton Hoo* 588-607.

⁷⁴ R. Bruce-Mitford, *The Sutton Hoo Ship-burial I*, London 1975, 582.

Sollgewichtes von 1,5 g auf 1,3 g bewirkte⁷⁵. Etwa gleichzeitig ersetzte das Kreuz die Victoria auf der Rückseite. Einzig die früheste Lausanner Prägung vom Typ der «boucle perdue» Nr. 11 gehört noch in die Zeit vor der Abwertung und trägt in der Legende ausdrücklich die Wertbezeichnung VIII⁷⁶.

Lafaurie hat darauf aufmerksam gemacht, daß der Kranz oder Kreis als Rückseitentyp jünger ist als das Kreuz ohne Kranz⁷⁷. Das mag im allgemeinen stimmen, trifft aber nicht in jedem Einzelfall zu. Der Kranz tritt bereits früh auf den provenzalischen Prägungen der sogenannten zweiten Stufe auf. In unserer Gegend dürfte dieser typologische Wechsel unter Dagobert I. um 630 vollzogen worden sein.

Die das Kreuz flankierenden Buchstaben erscheinen ebenfalls spät, und zwar im Jahrzehnt zwischen 630 und 640. Noch später ist der Kopf en face, der für Chalon-sur-Saône um 650 angesetzt wird⁷⁸, was den Triens Nr. 20 des Agiulf in Avenches in die gleiche Zeit weist.

Einzelgewichte geben kaum Anhaltspunkte, da mit einer Stückelung «al marco» zu rechnen ist, und für repräsentative Durchschnittswerte sind die Gruppen zu klein. Hoher Feingehalt weist in der Regel auf eine frühe Prägung, grosse Schwankungen auf das zweite Viertel des 7. Jahrhunderts und schlechte Legierungen auf späte Emissionen. Dabei stechen die Nummern 57–64 des Gratus in Sitten mit überdurchschnittlich hohem Feingehalt heraus; durch ihre typologische Verknüpfung gehören sie aber doch in die Zeit Dagoberts. Empfindliche Lücken haben wir gerade dort, wo Feingehaltsangaben unter Umständen einen Hinweis geben könnten, etwa bei einem Wechsel des Münztyps wie bei Nr. 19 und 20 des Agiulf in Avenches oder für den Kranztyp des Mundericus in Sitten bei Nr. 47.

Die wenigen chronologischen Fixpunkte beschränken sich auf den Triens Chlothars in Genf (Nr. 8) und die beiden Emissionen Dagoberts in St-Maurice und Sitten (Nr. 33 und 56). Hierzu kann auch Nr. 12 gerechnet werden, die Imitation des frühen Heracliusporträts von Sapaudus in Lausanne. Mit diesem Stück ist durch den gleichen Stempelschneider und den gleichen Rückseitentyp die Nr. 9 des Stephanus in Genf verknüpft. Durch die Kranzform der Dagoberttrienten ergeben sich die Verknüpfungen der Emissionen des Romanus und Leudoaldus in St-Maurice mit jenen des Betto, Felorcus und Gratus in Sitten, teilweise unterstützt durch die charakteristische Diademform. Möglicherweise haben wir mit Floricius (oder Felorcus) den gleichen Monetar in Lausanne und Sitten. Der Sittener Triens Nr. 44 und die Nr. 45 des Mundericus sind neben Typ und hohem Feingehalt auch durch ihr Vor-

⁷⁵ Kent, Problems of Chronology a. O. Lafaurie, Escharen 170 f.

⁷⁶ Die Legende wird als LANSONNA CIVETATE PER CE[LEGAS] VIII gedeutet.

⁷⁷ Mündliche Mitteilung. Vgl. J. Lafaurie, Deux monnaies mérovingiennes trouvées à Reculver (Kent), Bull. soc. nat. antiq. France 1971, 215. Ders., Eligius 125 f., 146, Nr. 30. Lafaurie bezieht sich hier auf den typologischen Wechsel, der um 640/641 zu Beginn der Regierungszeit Chlodwigs II. beispielsweise in Marciliacum stattfand.

⁷⁸ J. Lafaurie, Moneta Palatina, Francia 4, 1976, 64.

kommen in den Funden von Escharen (Vergrabungszeit um 600)⁷⁹ und Sutton Hoo (Abschlußdatum um 625)⁸⁰ chronologisch eingegrenzt.

Als gesichertes Ergebnis darf wohl die ausserordentlich dichte Emissionstätigkeit der civitas Vallensium zur Regierungszeit Dagoberts I. gelten. Wie zwar diese hohe Prosperität in so kurze Zeitspanne zu erklären ist, muss vorderhand noch offen bleiben. Gleichzeitig bringt die Tabelle Nr. 3 zum Ausdruck, dass sich die Emissionen in der Regel sehr sporadisch und mit grossen Abständen folgten, sich also nach dem Bedarf und dem Vorhandensein des Prägemetalls richteten. Eine gewisse Kontinuität der Prägetätigkeit dürfte es wohl nur in Marseille gegeben haben.

13. Fundeverteilung

Die frühmittelalterlichen Münzfunde der Schweiz sind Grab- und vor allem Einzel- oder Streufunde; eigentliche Schatzfunde fehlen ganz. Wie die Fundkarte (Karte 1) zeigt, liegt das Hauptgewicht auf der burgundischen Westschweiz; im alamannischen Teil ist die Streuung sehr viel dünner⁸¹. Die Zentralschweiz, der Jura sowie Appenzell und Toggenburg, also Gebirgsgegenden, die nicht durch wichtige Pässe und Durchgangsrouten erschlossen sind, erweisen sich als praktisch fundleer. Genf und sein heute zum größten Teil französisches Hinterland besitzt mit 21 Stück eine erstaunliche Dichte, und von den weiteren 14 Münzen, die ohne Fundort im Genfer Museum liegen, dürfte das eine oder andere Stück ebenfalls aus der Gegend stammen⁸². Das Wallis, schon durch die hohe Emissionstätigkeit von St-Maurice und Sitten bedeutungsvoll, weist mit 17 Fundstücken eine für eine Alpengegend überragende Anzahl auf. Im Broyetal mit 13 Fundmeldungen sticht Moudon mit 5 Münzen hervor, die vermutlich auf den unermüdlichen Sammlereifer und die

⁷⁹ Lafaurie, Escharen 153 ff.

⁸⁰ Kent, Sutton Hoo 607.

⁸¹ In meinem Beitrag in UFAS VI, Münzwesen, Wirtschaft und Handel, habe ich auf Karte Abb. 6, S. 191 unter Nr. 55 einen Münzfund von Güttingen TG verzeichnet. Nachforschungen haben ergeben, daß es sich hier um das nicht weit davon entfernte Güttingen bei Radolfszell (Baden-Württemberg) handelt, wo ein subaerater Triens friesischer Herkunft zu Tage trat. Vgl. Werner, Grabfunde 128, Nr. M 158; F. Wielandt, Münzkunde und Münzkabinette am Oberrhein, Karlsruhe 1951, 74.

⁸² Ohne Anspruch auf Vollständigkeit seien hier die Funde aufgeführt, die auf französischem Territorium in der näheren Umgebung von Genf gemacht wurden:

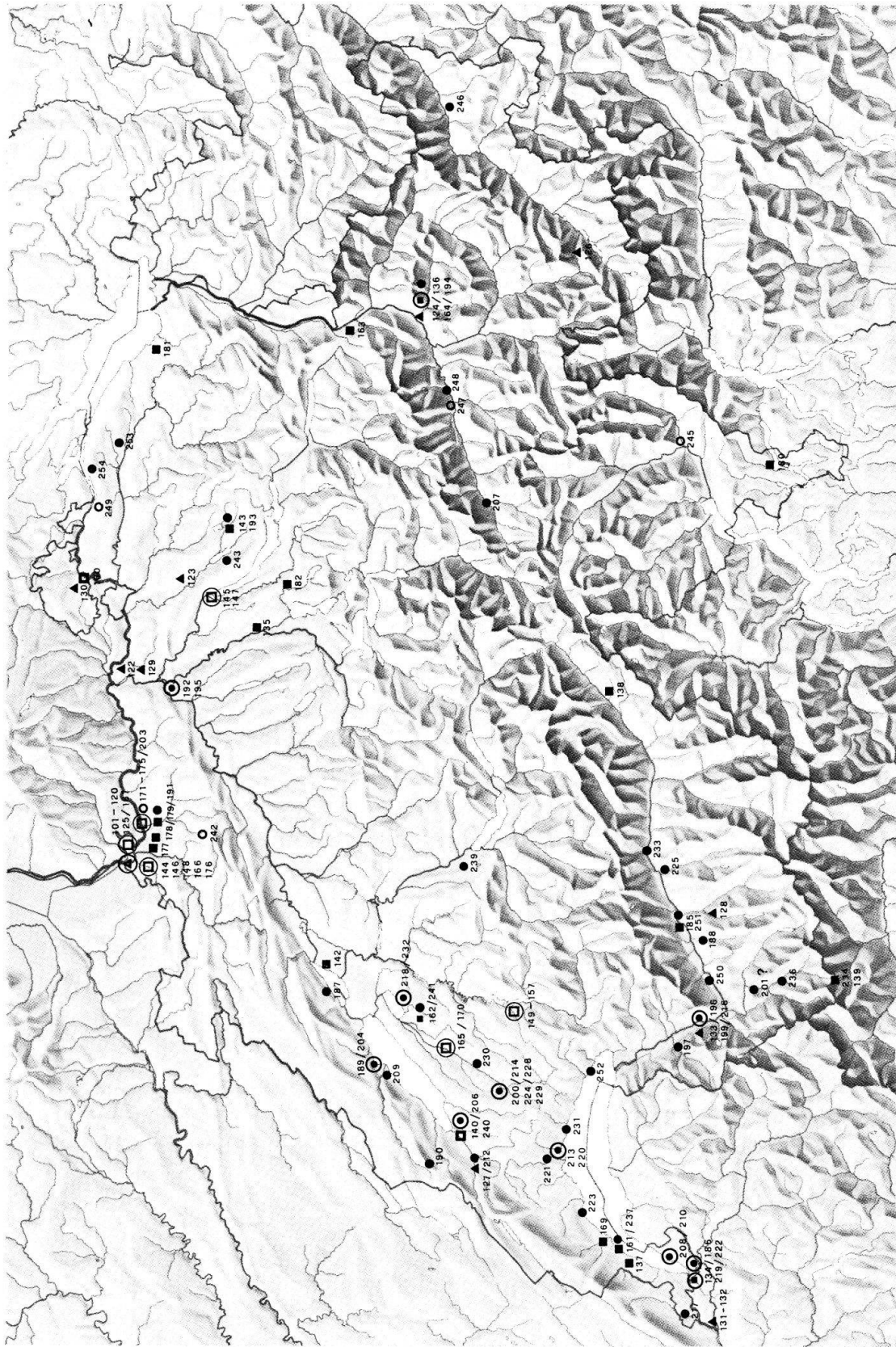
Annemasse (Haute Savoie), Umgebung

– Triens des Tutat von Vindonissa = Nr. 22.

– Cresciacum: + CRESCIACO, Kopf mit Diadem nach rechts. / + RONTANEMONITA, Ankerkreuz auf einer Stufe. Lausanne 1,23 g, 48 ‰. Besson, Art barbare 228, Nr. 5. Lafaurie, Routes commerciales 273 (Cresia).

Boège (Haute Savoie), im Sumpf, 1840

– Tremissis des Anastasius. F. Soret, Lettre ... sur les enfouissements monétaires de Genève. Mém. et doc., publ. par la Soc. d'hist. et d'archéol. de Genève 1, 1841, 236. B. et R. Gagnebin, Les trouvailles de monnaies antiques dans la région de Genève, Genova 22, 1974, 285.



Karte 1 Münzfunde der Schweiz des 5. bis 7. Jahrhunderts

Streufund	▲	■	●
Grabfund	▲	□	○
mehrere Stücke	⬆	⬇	⬇

▲ 5. Jahrhundert ■ 6. Jahrhundert ● 7. Jahrhundert
 ▲ 5. Jahrhundert □ 6. Jahrhundert ○ 7. Jahrhundert
 ⬆ mehrere Stücke ⬇ mehrere Stücke ⬇ mehrere Stücke

glückliche Hand von R. Tissot zurückzuführen sind. Augenfällig sind die zahlreichen Grabfunde der Region Basel, die hauptsächlich aus dem 5. und 6. Jahrhundert stammen. Chur erweist sich mit vier Stück als das Zentrum von Rätien. Die übrigen spätrömisch-frühmittelalterlichen Zentren sind in der Fundtopographie mit mindestens ein bis zwei Münzen gut belegt.

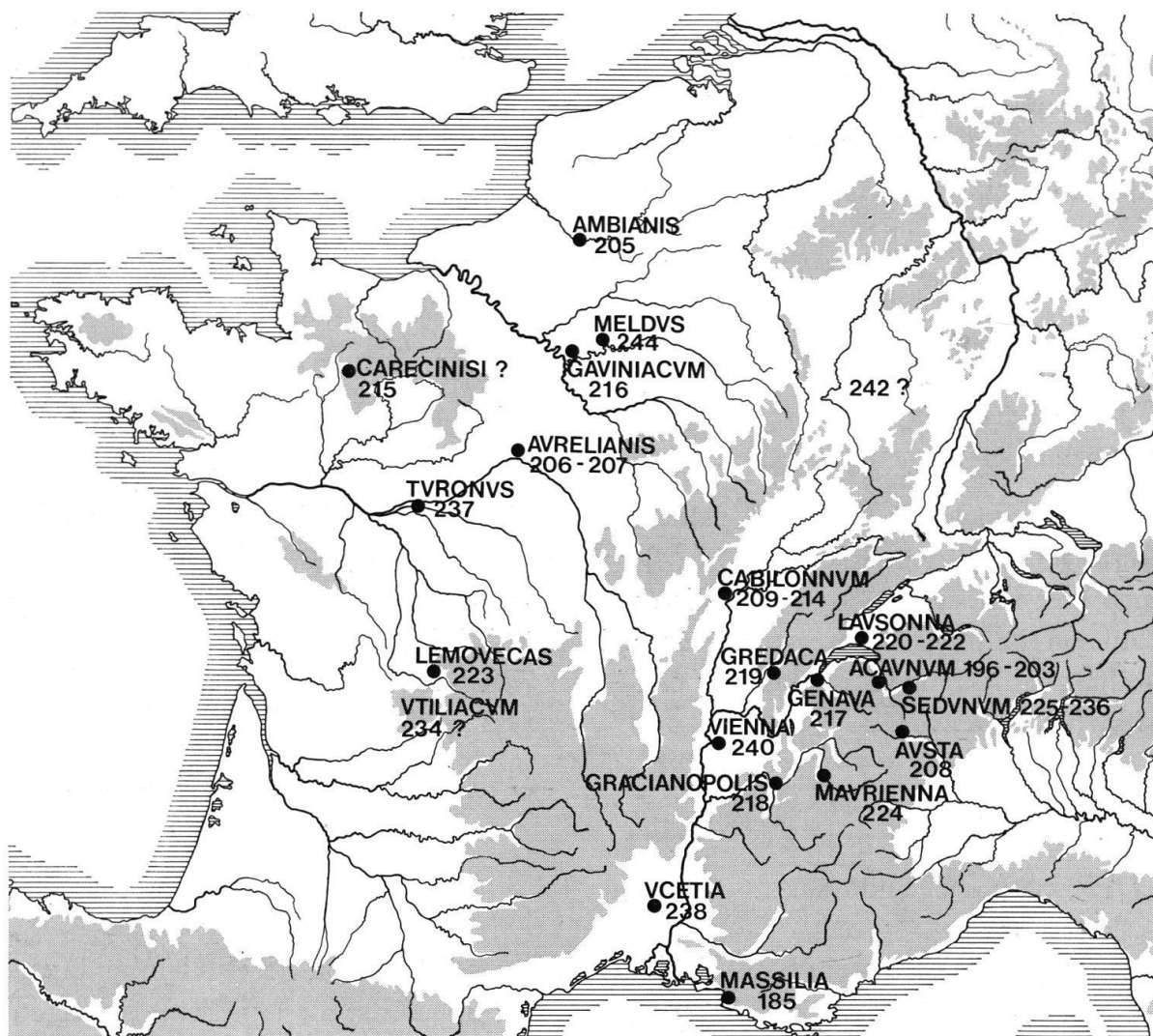
Die chronologische Verteilung ergibt folgendes Bild:

	Funde	Stückzahl	Gräber
5. Jahrhundert	13	33	5
6. Jahrhundert	40	53	12
7. Jahrhundert	63	68	6

Die hohe Stückzahl für das 5. Jahrhundert geht hauptsächlich auf das Konto des Gürtelgehanges von Kleinhünigen, der Rest sind Einzelfunde. Die Zahlen geben auch hier nur einen Fingerzeig: eine weitere Grabung, ein neuer Fund könnte die Zahlenverhältnisse schlagartig ändern. Das 8. Jahrhundert, das in unserer Aufstellung fehlt, fällt vollständig ab; erst in der Zeit Karls des Grossen werden wieder Münzfunde greifbar.

14. Herkunft der Fundmünzen

Im 5. Jahrhundert steht Trier dank dem Gürtelgehänge von Basel-Kleinhünigen (Nrn. 101–120) an erster Stelle, was aber nicht unbedingt als repräsentativ gelten kann, da es sich von der Funktion her um ein aussergewöhnliches Ensemble handelt. Bei den übrigen Münzen fällt der relativ grosse Anteil des Zeno auf (Nrn. 127–130). Das 6. Jahrhundert ist bestimmt durch die fränkischen Imitationen kaiserlicher Gepräge, wobei Prägungen aus Ostfrankreich-Burgund mit 8 Exemplaren naturgemäss gut vertreten sind; vier davon sind dem Typ der «boucle perdue» zuzurechnen (Nrn. 168–170, 174). Aus Italien stammen vor allem die 17 Silbermünzen der ostgotischen und später wieder kaiserlichen Münzstätte Ravenna und ihren langobardischen Imitationen, auf die – wie auf die byzantinischen Kupfermünzen – unten zurückzukommen ist. Für das 7. Jahrhundert gibt Karte 2 ein deutliches Bild. Den Hauptanteil liefern die Walliser Emissionsorte, Sitten mit 12, St-Maurice mit 8 Trienten, was bei dem starken Münzausstoss nicht verwunderlich ist. Die drei Lausanner Münzen sind leider nicht näher spezifiziert, so daß es sich dabei auch um nicht lokalisierbare Trienten des Typs der «boucle perdue» handeln könnte, der gerne, von den frühesten Lausanner Prägungen her abgeleitet (vgl. Nr. 11), mit diesem Emissionsort in Verbindung gebracht wurde. Die Bedeutung von Chalon-sur-Saône als wichtigster Emissionsort in Burgund kommt mit 6 Stück zum Ausdruck. Fünf Trienten stammen aus weiteren burgundischen Emissionsorten, die



Karte 2 Herkunft der Fundmünzen des 7. Jahrhunderts

wie in einem Halbkreis um den Genfersee herum liegen. Die restlichen 12 lokalisierbaren Münzen kommen aus dem ganzen Gebiet des Frankenreiches ohne erkennbare Tendenz. Daß von den Prägungen des Maurinus in Orléans je ein typen gleiches Exemplar in Yverdon wie in Disentis GR zum Vorschein kam (Nrn. 206–207), könnte ein Zufall sein. Die fünf langobardischen Trienten verteilen sich erwartungsgemäss auf Rätien, Tessin und Alamannien.

15. Silbermünzen

Für die Deutung der Silbermünzen im Frühmittelalter besitzt die Schweiz im Gürtelgehänge von Basel-Kleinhünigen für das 5. Jahrhundert und im Fundkomplex von Riaz FR für das 6. Jahrhundert je ein Schlüsseldokument. Die 20 Siliquen

Valentinians III. und Theodosius II. vom Gürtelgehänge aus dem Kleinhüninger Gräberfeld (Nrn. 101–120) müssen von Aetius, dem *magister militum per Gallias*, zwischen 445 und 450 in einer relativ umfangreichen Emission geprägt worden sein⁸³. Neben der Halskette von Arcy-Sainte-Restitue (Aisne), die 30 Silbermünzen umfasst,⁸⁴ ist es der grösste Komplex von Trierer Siliquen dieser beiden Kaiser. Als Ergänzung zu den von Cahn verzeichneten Exemplaren in öffentlichen Sammlungen^{84a} sei hier eine weitere Siliqua des Theodosius II. aus der Zürcher Sammlung mitgeteilt:

DNTHEODO SIVSPFAVG. Brustbild mit Diadem und Paludamentum nach rechts.

VRTVSRO MANORVM. Roma nach links, sitzend mit Viktoria und Kreuzstab. Im Feld links * im Abschnitt TRPS.

Zürich 0,57 g ↑ (Abb. 21).



Abb. 21

Barbarische Imitationen dieser Siliquen⁸⁵ treten in der Schweiz nicht zutage. Aus dem 5. Jahrhundert stammen nur noch die Halbsiliquen Maiorians (Nr. 125) und eine Siliqua, die Odovacar zugeschrieben wird (Nr. 131).

Das 6. Jahrhundert weist 11 Funde mit 19 Silbermünzen auf, was rund einen Viertel der Gesamtzahl der Funde und über einen Drittel der Münzen ausmacht. Sie setzen sich zusammen aus einer frühen, wohl fränkischen Silbermünze von einem sonst nicht vertretenen Typ, die leider verschollen ist (Nr. 139), zwei ostgotischen (Nrn. 144 und 145), drei Exarchatsmünzen von Justinian und Justin II. (Nrn. 146, 147 und 158) und schliesslich 12 Imitationen der Exarchatsprägungen, die kaum anders als den Langobarden zugeschrieben werden können (Nrn. 148–157, 159 und 160).⁸⁶ Die 9 Stück aus Grab 138 von Riaz FR (Nrn. 149–157) sind teils unedierte Varianten und bilden meines Wissens den grössten Gesamtfund von Imitationen ravennatischer Halbsiliquae.

⁸³ J. Lafaurie, *Monnaie en argent trouvée à Fleury-sur-Orne. Essai sur le monnayage d'argent Franc des Ve et VIe siècles. Annales de Normandie* 14, 1964, 179 f. Ders., *Monnaies d'argent franques trouvées à Envermeu (Seine-Maritime), Centenaire de l'Abbé Cochet 1975, Actes du Colloque int. d'archéol.*, Rouen 1978, 422 f.

⁸⁴ Lafaurie, *Essai de répertoire*, 197.

^{84a} H. A. Cahn, *Münzfunde, Kleinhüningen, SNR* 26, 1938, 427.

meu a. O. 421 ff. und E. Nau, *Der Rübener Argenteus, SM* 16, 1966, 23 f.

⁸⁵ Lafaurie, *Monnaie en argent a. O.* 177. Vgl. ders., *Monnaies d'argent franques trouvées à Envermeu a. O.* 421 ff. und E. Nau, *Der Rübener Argenteus, SM* 16, 1966, 23 f.

⁸⁶ Ph. Grierson, *The Silver Coinage of the Lombards, Archivio Storico Lombardo* 83, 1957, 130 f.

Während die ostgotischen Silbermünzen sich nördlich der Alpen nur in Au-
strasien finden, d.h. zwischen Mittelrhein, Mosel und Maas, sind die zahlreichen
Prägungen des Exarchats am Rhein und in Süddeutschland vertreten.⁸⁷ Ihrer Klein-
heit und Fragilität wegen werden sie praktisch nur in Gräbern gefunden, die sorg-
fältiger ausgegraben werden als andere Denkmäler, bei denen sie vermutlich nicht
beachtet mit dem Schutt untergehen.⁸⁸ Nach Joachim Werner sollen diese Klein-
münzen im Zusammenhang mit der fränkischen Besetzung Oberitaliens (539–563)
über die Bündner Pässe zugeströmt und nur als Graboboli, nicht als Zahlungsmittel,
verwendet worden sein⁸⁹. Jean Lafaurie hingegen betont, wie mir scheint, zu
Recht den Geldcharakter dieser italischen Silbermünzen. Er hält fest, daß Münzen,
die durch Lochung oder Verarbeitung zu Schmuck demonetisiert wurden, ursprüng-
lich dennoch eine monetäre Bedeutung besaßen, daß sie also ihre potentielle Zahl-
kraft nicht einbüßten, und bringt Beispiele von Stücken, die nachweisbar dem Geld-
umlauf wieder zugeführt wurden⁹⁰. Der kleine Schatz von Riaz – die Stücke sind
nicht gelocht – bestätigt die Geldfunktion dieser Münzen auch nördlich der Alpen.

16. Byzantinische Münzen

Die in der Schweiz gefundenen und hier aufgeführten byzantinischen Münzen ver-
teilen sich wie folgt:

Anastasius	Follis	Nicomedia	Nr. 134
Justinian	2 Folles	Konstantinopel	Nrn. 142, 143
Tiberius II.	Decanummium	Konstantinopel	Nr. 179
	Follis	?	Nr. 180
Mauricius Tiberius	Decanummium	Catania	Nr. 181
	Münze	?	Nr. 182
Phocas	Kupfermünze	?	Nr. 187
Heraclius	4 Halbfolles	Karthago	Nrn. 188–191
	Halbfollis	Thessaloniki	Nr. 192
Heraclius und	Solidus zu		
Heraclius Constantinus	20 Siliquen	Konstantinopel	Nr. 194
Constans II.	Halbfollis	Karthago	Nr. 195

⁸⁷ Vgl. die Verbreitungskarten und Mengenstatistik bei J. Werner, Fernhandel und Naturalwirtschaft im östlichen Merowingerreich nach archäologischen und numismatischen Zeugnissen, Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 42, 1961, 322–324, Abb. 10–12.

⁸⁸ Auf diese Umstände wies bereits Lafaurie, *Monnaie en argent trouvée à Fleury-sur-Orne* a. O. 185 hin.

⁸⁹ Werner a. O. 322, 325, 330 f.

⁹⁰ Lafaurie, *Monnaie en argent trouvée à Fleury-sur-Orne* a. O. 182–185.

Diese 16 Münzen aus dem 6. und 7. Jahrhundert umfassen einen Siebentel der Fundmünzen der entsprechenden Periode. Jean Lafaurie konnte für Gallien bis 1972 nicht mehr als 21 byzantinische Einzelfunde der gleichen Epoche zusammentragen, dafür aber eine ganze Reihe Byzantiner in Schatzfunden.⁹¹ Die Münzstätte Karthago hat auch bei uns wie in Gallien den überwiegenden Anteil, was die Beziehung des fränkischen Reiches zu Nordafrika verdeutlicht. Mit Ausnahme des leichtgewichtigen Solidus der Heraclius und Heraclius Constantinus von Chur ist keine Goldmünze zu verzeichnen. Dies unterstreicht die Tatsache, dass fremde Goldmünzen an den Grenzen eingeschmolzen und umgeprägt wurden. Dass es sich in Chur um einen leichtgewichtigen Solidus handelt, ist kein Zufall; diese Werte finden sich kaum innerhalb der byzantinischen Reichsgrenzen sondern vor allem im Rheinland, Friesland und in Süddeutschland, im Osten hauptsächlich in Südrussland⁹². Das lässt vermuten, dass sie wahrscheinlich für den Verkehr mit den barbarischen Nachbarn geprägt wurden. Im übrigen ist das Churer Fundstück das einzige, das nachweisbar aus einem Grab stammt. Wie in Gallien endet auch in unserem Land der Zustrom byzantinischer Münzen mit Constans II. (641–668).

17. Grabfunde und Totenoboli

Aus der Zeit vom Ende des 5. bis zum Anfang des 8. Jahrhunderts sind 23 Gräber bekannt, die frühmittelalterliche Münzen enthalten:

Nrn. 101–120	Basel-Kleinhüningen	Gürtelgehänge, Siliquen	0
121	Basel-Kleinhüningen	Valentinian III., Fälschung	0 AE
125	Basel-Kleinhüningen	Maorian, Halbsiliqua	
131	Avusy-Sézeznin	Odovacar (?), Siliqua	
140	Yverdon	Vandalen, Trasamund? Kleinbronze	
144	Basel-Bernerring	Totila, Halbsiliqua	
145	Zürich-Bäckerstrasse	Witigis od. Hildebad, Siliqua	
146	Basel-Bernerring	Justinian, 120 nummi	0
147	Zürich-Bäckerstrasse	Justinian, 250 nummi	
148	Basel-Bernerring	Langobard. Imitat. Halbsiliqua	
149–157	Riaz FR	Langobard. Imitat. Halbsiliquen	
160	Neuhausen	Langobard. Imitat. Halbsiliqua	
165	Payerne	Imitat. Justinian, Solidus	0 AE
166	Basel-Bernerring	Imitat. Justinian, Triens	

⁹¹ Trouvailles de monnaies des VI^e–VII^e siècle de l'Empire d'Orient en Gaule mérovingienne, BSFN 27, 1972, 206–209.

⁹² Verbreitungskarte bei H. L. Adelson, Light Weight Solidi and Byzantine Trade During the Sixth and Seventh Centuries, NNM 138, 1957, 82.

167	Basel-Kleinhüningen	Imitat. Justinian, Triens	
170	Payerne	Triens «boucle perdue»	o
171-175	Kaiseraugst	5 verschiedene Trienten	
194	Chur	Heraclius, leichtgew. Solidus	
203	Kaiseraugst	Triens von St-Maurice	o AE
242	Reigoldswil	Triens aus Lothringen	o AE
245	Arbedo-Castione	Langobard. Triens	
247	Ruschein	Langobard. Triens	
249	Stein am Rhein	Langobard. Triens	gefasst

(o = gelocht; AE = subaerat)

Das weitschichtige Problem der Totenoboli kann hier nur gestreift und aus numismatischer Sicht beleuchtet werden.⁹³ Joachim Werner hat sich zu verschiedenen Malen damit beschäftigt und die These aufgestellt, dass vorwiegend wertlose, entweder subaerate oder sonst als kursierendes Geld untaugliche Münzen verwendet wurden, die für den Geldumlauf keine Aussagekraft besitzen.⁹⁴ Diese Ansicht gilt es zu differenzieren, wobei vier verschiedene Arten von Grabmünzen unterschieden werden müssen:

1. *Zeitgenössische Münzen.* Sie dürften vielfach unmittelbar vor dem Begräbnis dem Geldumlauf entzogen worden sein und sind bei weitem nicht alle wertlos, wie etwa die Beispiele Nr. 166, 167, 194, 245 und 247 zeigen. In Kaiseraugst haben wir sogar einen kleinen Schatz von fünf Trienten (Nr. 171-175), der keinen geringen Wert darstellt.⁹⁵

2. *Subaerate Münzen.* Es ist möglich, dass sie als subaerat und somit als wertlos erkannt wurden, was zur Verwendung als Grabbeigabe führte. In manchen Fällen war aber diese Verfälschung für die Zeitgenossen gar nicht ersichtlich, da sie erst durch die jahrhundertelange Korrosion im Boden zu Tage tritt. Jedenfalls wurden subaerate Münzen für den Geldverkehr und nicht als Totenoboli hergestellt, was ihre lange Tradition beweist.

3. *Gelochte oder gefasste Münzen.* Sie wurden aus dem Verkehr gezogen, um als Schmuck oder Teil eines Schmuckes Verwendung zu finden, und können nicht alle als Totenoboli angesprochen werden. Einprägsames Beispiel ist das Gürtelgehänge von Basel-Kleinhüningen. Was ihren Wert und ihre Geldfunktion betrifft, gilt das im Abschnitt 15 bereits gesagte.

⁹³ Vgl. R. Moosbrugger-Leu, Die Schweiz zur Merowingerzeit, Bd. A, Bern 1971, 60-62. M. Martin, Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring, Basel 1976, 126-128.

⁹⁴ Werner, Grabfunde 3. Ders., Fernhandel und Naturalwirtschaft a. O. 325, 330 f. Ders., Die Langobarden in Pannonien. Beiträge zur Kenntnis der langobardischen Bodenfunde vor 568, München 1962, 90 f. (Bayer. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Klasse, Abhandl. NF 55 A.)

⁹⁵ M. Martin, Basel-Bernerring a. O. 128 plädiert für eine sehr kurze Zeitspanne zwischen Prägung und Grablegung, unter Umständen nur zwei bis drei Jahre.

4. *Römische Kupfermünzen.* Diese waren ganz offensichtlich noch in reicher Zahl vorhanden und wurden gerne als Totenoboli verwendet. Für eine detaillierte Uebersicht ihrer Verbreitung in der Schweiz sind Vorarbeiten erst in Ansätzen vorhanden.⁹⁶ Die grosse Zahl gelochter Stücke zeigt, dass diese vor der Vergrabung bereits zu Schmuckzwecken dienten. Wie jedoch die halbierten römischen Bronzemünzen aus dem Gräberfeld von Riaz⁹⁷ zu interpretieren sind, ist mir noch nicht klar. Auch die Frage, wie weit römische Kupfermünzen im Frühmittelalter als Kleingeld dienten, ist schwierig zu beantworten. Sie sind für diese Zeit ja nur in Gräbern fassbar, während sie sich als Streufunde einer näheren Analyse weitgehend entziehen. Gerade bei Münzen aus unedlem Metall, die nicht eingeschmolzen wurden, ist mit einer jahrhundertelangen Umlaufzeit zu rechnen, wofür die Abnützung spricht, die bis zur Unkenntlichkeit gehen kann. Jedenfalls darf den römischen Kupfermünzen die Zirkulationsfähigkeit im Frühmittelalter nicht einfach abgesprochen werden.

Alles in allem kann man doch sagen, dass die Münzen aus Grabfunden, mit Vorsicht interpretiert, Rückschlüsse auf den Geldumlauf gestatten.

18. Zweifelhafte Funde

Das Bernische Historische Museum verwahrt als Teil eines angeblichen Münzschatzes aus Merligen BE folgende vier Münzen⁹⁸:

– Valentinian III. (424–455), Solidus, Ravenna.

4,42 g ✓.

C. 19 *Ulrich-Bansa*, Tav. L. h. *J. W. E. Pearce*, *The Coinage of the Valentinian and Theodosian Periods*. Num. Circ. 39, 1931, 203, Nr. 3.

– Anthemius (467–472), Tremissis.

1,46 g ↓.

C. 23 var.

⁹⁶ Diese Untersuchung kann erst unternommen werden, wenn eine größere Zahl von Gräberfeldern publiziert vorliegt. Bis jetzt kann man sich nur stützen auf J. Werner, *Das alamannische Gräberfeld von Bülach*, Basel 1953; W. U. Guyan, *Das alamannische Gräberfeld von Beggingen-Löbern*, Schriften SGU 12, 1958; M. Martin, *Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring*, Basel 1976; ders., *Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau, Teil B, Katalog und Tafeln, Derendingen-Solothurn* 1976. Dazu kommen noch diverse Einzelmeldungen. – Einen besonderen Hinweis verdient das Frauengrab 167 aus dem 7. Jh. von Zurzach AG, St. Verena, das nicht weniger als 19 Bronzemünzen des 4. Jh. und 2 As des 1./2. Jh. enthält, alle gelocht.

⁹⁷ H. Spycher, *Die Ausgrabungen auf den Nationalstraßen im Kanton Freiburg* 1975, *Mitteilungsblatt SGUF* 7, 1976, 42.

⁹⁸ Im Erwerbungsbericht des Museums für das Jahr 1923 schreibt R. Wegeli: «Über den Fund von Merligen, aus dem die vier spätantiken Aurei durch das Entgegenkommen des Herrn G. Wüthrich in London in unseren Besitz übergegangen sind, ist leider nichts Näheres bekannt. Die Münzen befanden sich ursprünglich in der Sammlung Engel in Thun.» (*JbBHM* 1923, 141). – Die Bestimmung der Stücke verdanke ich F. Koenig, Bern.

- Leo I. (457–473), Solidus, Rom.
4,34 g ↓.
Sabatier 6. Tolstoi 45. Ratto 253.
- Phocas (602–610), Solidus, Konstantinopel, 607–610.
4,40 g ↓.
DO 10 g. BN 18.

Die wenig klare Herkunft dieser Münzen und ihre Zusammensetzung lassen es nicht als wahrscheinlich erscheinen, dass wir es bei allen vier Münzen mit dem Überrest eines Schatzfundes zu tun haben. Möglicherweise stammt das eine oder andere Stück tatsächlich aus Merligen, wohl aber kaum der Solidus des Phocas.

19. Geldumlauf

Setzen wir die 154 Fundmünzen der ganzen Schweiz aus der Zeit vom 2. Drittel des 5. Jahrhunderts bis zum Anfang des 8. Jahrhunderts in Vergleich mit den über 2300 Stück, die allein im Legionslager von Vindonissa in der gleich langen Periode vom 2. bis 4. Jahrhundert zum Vorschein kamen⁹⁹, so zeigt sich überdeutlich, in welchem Ausmass der Geldumlauf mit dem Abzug der Römer zusammenbrach. Der letzte römische Münzschatz wurde kurz nach 420 in Peney (Gde. Satigny GE) vergraben und enthält 3000 Kleinbronzen der Kaiser Honorius, Arcadius und Theodosius II. aus der Münzstätte Arelate¹⁰⁰. Die «Funddichte» nimmt im 6. und 7. Jahrhundert relativ gesehen wieder zu und erreicht im 2. Viertel des 7. Jahrhunderts einen Höhepunkt¹⁰¹, der mit der regen Emissionstätigkeit zur Zeit Dagoberts (629–639) im Wallis zusammenfällt¹⁰². Die magere Geldzufuhr bestand zunächst noch aus Solidi, Tremisses, Kleinsilber- und Bronzemünzen, um sich im 7. Jahrhundert praktisch auf das eine Nominal des Triens einzuengen, nur selten ergänzt durch byzantinisches Kupfer. Im 6. Jahrhundert haben immerhin die italischen Kleinsilbermünzen noch einen messbaren Anteil¹⁰³. Die schwierige Frage, wie weit allenfalls römische Kupfermünzen mit Geldfunktion noch umliefen, wurde bereits oben angeschnitten¹⁰⁴.

⁹⁹ Th. Pekáry, Die Fundmünzen von Vindonissa von Hadrian bis zum Ausgang der Römerherrschaft. Brugg 1971.

¹⁰⁰ N. Dürr, Des fouilles à Peney? Musées de Genève 1961, no. 13 (mars), 2–4. Vgl. SM 11, 1961, 24. – Erst in karolingischer Zeit, kurz vor 800, werden in der Schweiz eigentliche Schatzfunde wieder greifbar, und zwar mit jenem aus dem Gräberfeld von Bel-Air bei Cheseaux VD (H. H. Völckers, Karolingische Münzfunde der Frühzeit (751–800), Göttingen 1965, 97 ff. Nr. XXVII) und vor allem mit dem außerordentlich wichtigen Schatz von Ilanz GR (Völckers 73 ff., 160 ff., Nr. XXIV. Ph. Grierson, Money and Coinage under Charlemagne, in: Karl der Große, Lebenswerk und Nachleben, Düsseldorf 1965, I, 501–536).

¹⁰¹ Vgl. Abschnitt 13, S. 157.

¹⁰² Vgl. Abschnitt 12, S. 155 u. Tabelle 3.

¹⁰³ Vgl. Abschnitt 15, S. 160.

¹⁰⁴ Vgl. Abschnitt 17, S. 163.

Im letzten Drittel des 7. Jahrhunderts erhielt – nach unserem Material zu schliessen – die Münzzirkulation weder aus eigenen Prägungen noch von außenher einen greifbaren Zuschuss, abgesehen von den zwei langobardischen Trienten Cuniberts Nr. 248 und 249 und dem Triens aus Maur Nr. 243. Ein einziger merowingischer Denar stammt aus der Umgebung von Genf (Nr. 244). Damit endet im letzten Drittel des 7. Jahrhunderts der an sich schon rudimentäre Geldumlauf, was die letzte bezeugte byzantinische Kupfermünze des Constans II. (Nr. 195) unterstreicht. Die zum gleichen Zeitpunkt einsetzende merowingische Denarprägung, die den Triens ablöste, beschränkte sich in ihrem Umlaufgebiet im wesentlichen auf das Zentrum Frankreichs¹⁰⁵ und wirkte sich auf unser Land nicht aus.

Was für eine Funktion diese wenigen Münzen besaßen, die unter den Austauschmitteln wohl die oberste Stufe bildeten, läßt sich auf Grund der mangelhaften Quellenlage nicht eindeutig sagen. Sie dürften kaum allein für das Fiskalsystem geprägt worden sein¹⁰⁶; auch der im 7. Jahrhundert rege Grundstückhandel benötigte größere Summen in gemünzter und ungemünzter Form¹⁰⁷. Zu Beginn des 6. Jahrhunderts war der Geldumlauf im burgundischen Reich noch so beschaffen, dass er im Kapitulare von Ambérieu, das im Anhang des Gesetzbuches von Gundobad enthalten ist, Gegenstand einer Verordnung bildete. Die Solidi von vier verschiedenen Provenienzen wurden verrufen, alle ändern mussten zwangsweise an Zahlung genommen werden¹⁰⁸. Aufs Ganze gesehen kann von einer Geldwirtschaft im eigentlichen Sinne nicht die Rede sein, Tausch und Naturalleistungen hatten eine starke, vorherrschende Stellung.

20. Das Problem der Feinwaagen

Lagen die merowingischen Münzorte alle links des Rheins, so fanden sich im rechtsrheinischen Gebiet zahlreiche Gräber, die Feinwaagen enthalten, zum Teil sogar mit dazugehörigen byzantinischen Gewichtssteinen¹⁰⁹. Joachim Werner unterscheidet deshalb eine sogenannte «Monetarlandschaft» im Westen, wo die Münzen dem Qualitätsprinzip zufolge nach der Stückzahl gegeben und genommen wurden, von einer «Feinwaagenlandschaft» im Osten, wo der Metallwert der Münze, das heisst

¹⁰⁵ J. Lafaurie, *Monnaies d'argent mérovingiennes des VII^e et VIII^e siècles*, RN 1969, 152 f.

¹⁰⁶ Lafaurie, *Eligius* 115.

¹⁰⁷ A. Verhulst, *Der Handel im Merowingerreich: Gesamtdarstellung nach schriftlichen Quellen*, *Early Medieval Studies* 2, 1970, 25. Vgl. auch W. Bleiber, *Naturalwirtschaft und Ware-Geld-Beziehung zwischen Somme und Loire während des 7. Jahrhunderts*, *Ethnograph.-archäol. Zeitschr.* 19, 1978, 55.

¹⁰⁸ Für den Text und die Quellenhinweise vgl. oben Anm. 2. P. Le Gentilhomme, *Le monnayage et la circulation monétaire dans les royaumes barbares en Occident (V^e–VIII^e siècles)*, RN 1943, 107, Anm. 28, war der erste, der darauf hinwies, daß die Solidi unabhängig von ihrem Nominalgewicht, das heißt zu 24 Siliquen oder von reduziertem Standard, genommen werden mußten, vorausgesetzt, daß sie dem Gewicht ihres entsprechenden Standards entsprachen.

¹⁰⁹ Singen (Baden-Württemberg); vgl. F. Garscha, *Die Alemannen in Südbaden*, Berlin 1970, 261 f., Grab 75.

ihr Gewicht die Norm bildete. Mit dieser These ist der Befund in unserem Land, für das Werner 9 Beispiele von Feinwaagen als Grabbeigaben verzeichnet¹¹⁰, nur schwer in Einklang zu bringen. Zwei davon – in Lonay und Severy – liegen ausgerechnet im Gebiet, das die häufigsten Münzfunde liefert. M. Martin hat festgestellt, dass sich die Südgrenze des Verbreitungsgebietes der Feinwaagen mit der Südgrenze der eigentlichen merowingischen Beigabensitte deckt¹¹¹. Zudem beweisen die vor allem im östlichen Mittelmeergebiet zahlreich gefundenen Exagia und Münzgewichte, dass Münzen auch im byzantinischen Reich mit der Waage geprüft wurden¹¹². Die Unterscheidung einer «Monetarlandschaft» von einer «Feinwaagenlandschaft» ist deshalb meines Erachtens nicht schlüssig.

21. Verkehr

Abgesehen von den grossen Zentren liegen die Münzfunde in der Regel an den wichtigsten Strassenzügen, allerdings ohne das Verkehrsnetz lückenlos aufzuzeigen (Karte 3). Sehr deutlich sind die Route über den Grossen St. Bernhard belegt, die Uferverbindung am Genfersee und – in auffallender Dichte – der Verkehrsstrang durch das Broyetal nordostwärts. Die Abzweigung von Lausanne nach Orbe und weiter über den Jougne-Pass nach Nordburgund ist ebenfalls gut erkennbar. Im alamannischen Teil, in der Nord- und Ostschweiz, liegen die Dinge nicht so klar. Umso beachtenswerter sind die Funde im Rhone- wie im Vorderrheintal, und es lässt sich fragen, ob die beiden Talschaften eventuell über Furka und Oberalp miteinander verbunden waren. Der Fundbeleg von Ernen (Nr. 138) im obersten Teil des Rhonetals könnte aber auch auf den Albrunpass hinweisen, während sich die Münze in Disentis (Nr. 207) in Zusammenhang mit der Nord-Südverbindung über Chrüzlipass und Lukmanier bringen liesse.

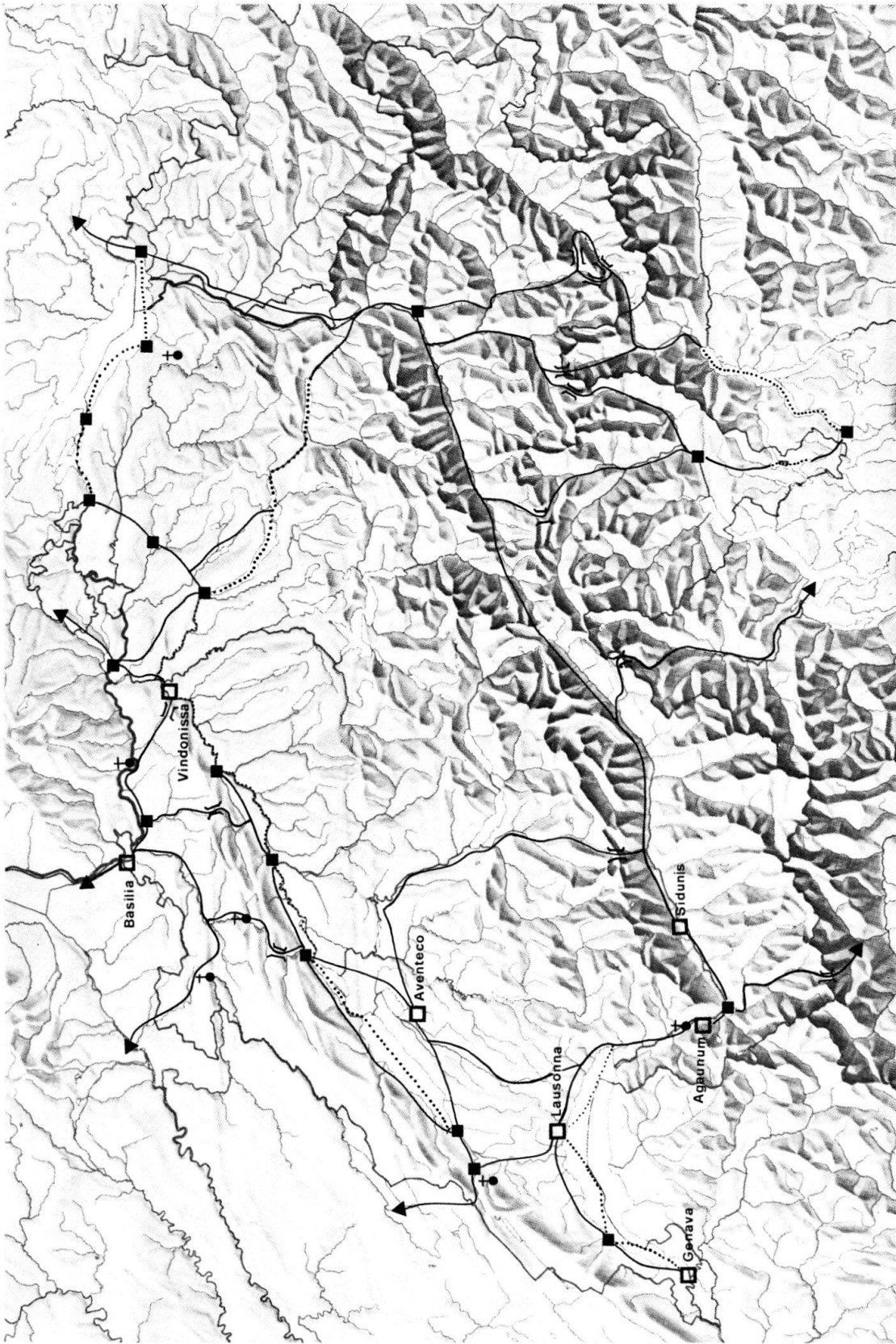
¹¹⁰ J. Werner, Waage und Geld in der Merowingerzeit. Sitzungsber. d. Bayer. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Klasse 1954, H. 1. Ders., Fernhandel und Naturalwirtschaft a. O. (Anm. 87) 327–329; Verzeichnis der in der Schweiz gefundenen Feinwaagen S. 346:

Basel-Bernerring, Grab 5	Kaiseraugst AG, Grab 121
Bassecourt JU, Grab 35	Lonay-sur-Morges VD
Bülach ZH, Grab 106	Zürich-Bäckerstraße, Grab 27
Bümpliz BE, Grab 84 b	Sévery VD
Kaiseraugst AG, Grab von 1890	

Vgl. auch R. Moosbrugger-Leu, Die Schweiz zur Merowingerzeit, Bern 1971, Bd. B, 38 f., Abb. 106.

¹¹¹ Martin, Basel-Bernerring a. O. (Anm. 93) 68. H. Roth, Handel und Gewerbe vom 6.–8. Jahrhundert östlich des Rheins, Vierteljahresschr. f. Soz. u. Wirtschaftsgesch. 58, 1971, 357: «Auffallend und ohne Erklärung bleibt das starke Vorkommen von Feinwaagen etwa in der Schweiz, wo man eine spätantike Tradition mit einem Monetarwesen erwarten würde.»

¹¹² Vgl. N. Dürr, Catalogue des poids byzantins, Musée d'Art et d'Histoire de Genève, Extrait de Genova 12, 1964. Münzzentrum Köln, Auktion 23: Gewichte aus 3 Jahrtausenden, 23. 11. 1978, S. 20 ff.



Karte 3 Verkehrswege der Schweiz im 6. und 7. Jahrhundert

- Münzstätte
- Kloster
- Paß
- Kastell
- Straße
- Wasserweg